



Veränderungen 22
Erzieherinnen über Kitas im Wandel

Alltag mit den neuen Medien

Über Vorzüge und Nachteile der Digitalisierung

Erfahrungen 4
Langzeitpraktikum in Nordirland



Neue Standorte 28
Bildungsakademie sichert therapeutische Versorgung



Altenzentrum Lindenhof

Arnsberger Str. 24-26
59872 Meschede



Sie pflegen Ihre Angehörigen zu Hause?
Sie brauchen Urlaub oder müssen ins Krankenhaus?

Wir stellen auch Kurzzeitpflegeplätze zur Verfügung!

Gerne beraten wir Sie persönlich über die für Sie zutreffenden Leistungen der Pflegekasse, Pflegewohngeldstelle und Sozialhilfeträger.

Telefon 0291-955 0

E-Mail: meschede@alloheim.de • www.alloheim.de



Verschenken Sie einen Lichtblick!

Bitte unterstützen Sie das Kinderhospiz Bethel für unheilbar kranke Kinder und ihre Familien.

Online spenden: www.kinderhospiz-bethel.de

134

Bethel

Qualität durch Innovation.

Seit 1955 sind wir für Sie da.



Elektriker



Strom



Licht



Daten



Fachmarkt

www.elektrokramer.de

Anton u. Hans Kramer GmbH - Am Kreishaus 10 - 59872 Meschede



Bequem jeden Winkel entdecken.



Neuer **Korridorfahrplan** für die Linien **R69, S70, S90**: Ab Meschede, Eslohe oder Schmallenberg das Sauerland erleben!

Ab sofort in unserer Mobilitätsstation kostenfrei abzuholen.

www.westfalenbus.de/HSK



Westfalenbus

Farbe in die Stadt gebracht 4

Mascha Hansen hat ein Langzeitpraktikum im nordirischen Derry absolviert.

Auszeichnung für Erasmus-Programm 7

75 Schüler am Berufskolleg Bergkloster Bestwig nutzten im Frühjahr die Möglichkeit eines Auslandspraktikums

Sorgfalt ist gefragt 8

Schulleiter Heinz Plugge und Sozialarbeiterin Tanja Krajewski sprechen über Digitalisierung am Gymnasium.

Gesellschaft braucht neue Spielregeln 11

Dr. Rüdiger Holzbach erläutert Gefahren und Therapiemöglichkeiten von Online-Sucht.

SMS von Gott 14

Der Verein gott.net macht an Autobahnen und im Internet Werbung für die Botschaft Gottes.

Bibel-Worte 16

Wer sucht, wird nicht mehr finden 18

Ein Impuls von Benediktiner-Pater David Damberg über die Bedeutung der Digitalisierung für Klöster.

„Früher war alles anders“ 22

Erzieherinnen aus zwei Generationen vergleichen den Kita-Alltag gestern und heute.

Neue Wege gegen Fachkräftemangel 24

Am Klinikum Hochsauerland absolvieren junge Leute aus dem Kosovo eine Ausbildung.

Das richtige Maß finden 26

Tipps aus der Beratungsstelle der Caritas für Eltern, Kinder und Jugendliche zum Umgang mit dem Smartphone.

Instawalks in Klosterkirchen 27

Teilen passt zum Missionsgedanken.

Bildungsakademie sichert Versorgung 28

Neue Standorte sollen Unterversorgung an Ergo- und Physiotherapeuten entgegenwirken.

Wo wir sind 31

Die Kolping-Bildungszentren Südwestfalen mit dem Berufsförderungszentrum Meschede stellen sich vor.

● An der Basis...

Liebe Leserinnen und Leser,

haben sie schon einmal mit Freunden oder Verwandten am anderen Ende der Welt geschattet? Oder gar lang verschollene Freunde über das Internet wiedergefunden? Haben Sie schon einmal eine SMS von Gott bekommen? Oder haben sie sogar darüber nachgedacht, das Smartphone lieber mal auszuschalten? Haben sie erlebt, dass sie selbst oder andere über soziale Medien gekränkt oder beleidigt wurden? Die Digitalisierung und das World Wide Web haben viele Facetten.



FOTO: CEDRIC NOUGRIGAT

Ein Leben ohne Computer, Smartphone und Internet scheint heutzutage kaum noch vorstellbar. Digitale Technologien durchdringen auf vielfältige Weise den Alltag, bieten ungeahnte Möglichkeiten der Kommunikation – mit all ihren positiven und negativen Folgen. Vieles hat sich im gesellschaftlichen Miteinander durch die Digitalisierung verändert – nicht erst seitdem ein US-Präsident ohne Unterlass Twitter-Nachrichten verbreitet.

Das Internet und die anscheinende Anonymität der sozialen Medien lassen Hemmschwellen sinken. Manchen Menschen fehlt inzwischen die Fähigkeit, die Grenzen zwischen der analogen und der digitalen Welt zu ziehen oder die Konsequenzen ihres Handelns abzuschätzen.

Wir vom Crux-Team haben uns angeschaut, wie die Digitalisierung die Kommunikation und den Alltag verändert hat und haben mit jungen Leuten gesprochen, die durch das Internet die Chance bekommen haben, sich in einem anderen Land eine Zukunft aufzubauen. Außerdem berichten wir über neue Möglichkeiten, Menschen mit dem christlichen Glauben zu erreichen, und darüber, wie die Vermittlung von Bildung im 21. Jahrhundert aussieht. Zugleich fragen wir auch nach negativen Folgen – wie Online-Sucht und Cyber-Mobbing.

Vielleicht bekommen Sie ja nach der Lektüre einfach einmal Lust, einen Tag ohne sein Smartphone zu verbringen, oder eine Nachricht an einen Freund zu schicken, mit dem Sie lange keinen Kontakt hatten. Alles ist möglich in der digitalen Welt.

Bethina Görlitz
Redakteurin im Team Crux



Mit Pferden hatte Mascha Hansen vorher noch nie zu tun. Doch in Nordirland hatte sie viel Freude an den Tieren.

FOTO: PRIVAT

Weichenstellung

Farbe in die Stadt gebracht

Das Berufskolleg Bergkloster Bestwig ermöglicht Schülern ein Langzeitpraktikum im Ausland – Mascha Hansen kam als erste begeistert aus Nordirland zurück, wo sie sechs Monate bei einer Initiative für die Förderung von Kindern und Jugendlichen mitgearbeitet hat. Außerdem konnte die ausgebildete gestaltungstechnische Assistentin ihre beruflichen Fähigkeiten unter Beweis stellen – und hat hierbei einen richtig großen Auftrag an Land gezogen. Erfahrungen, die die 19-jährige nicht missen möchte.

Das vier mal zwei Meter große Plakat mitten in der nordirischen Stadt Derry zum Weltfrauentag brachte nicht nur Farbe in die Straßen. Zugleich war es auch der größte Auftrag, den Mascha Hansen bisher umsetzen durfte. Ein halbes Jahr verbrachte die am Berufskolleg Bergkloster Bestwig ausgebildete gestaltungstechnische Assistentin dort ein Auslandspraktikum – vermittelt durch ihre Schule und finanziert durch das europäische Erasmus-Programm.

„Das waren sehr bereichernde Erfahrungen für mich“, sagt die 19-Jährige, die mit ihrer Ausbildung auch das Fachabitur erreicht hat. „Ich habe viele Menschen kennengelernt. Ich weiß, dass ich im Ausland zurechtkomme. Und ich spreche jetzt fließend Englisch“, nennt sie nur einige. Und für sie steht jetzt schon fest: „Nach Derry kehre ich bestimmt zurück. Ob das dann noch EU ist oder nicht. Daran führt kein Weg vorbei.“

„Mentoring Minds“ ermöglicht Arbeit mit Kindern und Pferden

Schon seit sechs Jahren ermuntert das Berufskolleg Bergkloster Bestwig seine Schülerinnen und Schüler aus den beruflichen Bildungsgängen zu einem vierwöchigen Auslandspraktikum. Über das Programm Erasmus+ können sie erste berufliche Erfahrungen in verschiedenen europäischen Ländern sammeln. Auch Mascha Hansen nahm daran teil. Sie absolvierte dieses Praktikum in Sevilla in Spanien. „Und

schon da war ich von der Offenheit der Menschen überrascht.“ Deshalb interessierte sie sich nun auch für ein Langzeitpraktikum.

„Das haben wir in diesem Jahr zum ersten Mal angeboten“, erklärt Fachlehrerin Irmhild Padberg, die die Erasmus-Angebote am Berufskolleg koordiniert. „Und so begeistert, wie Mascha zurückkam und von ihren Erfahrungen in unseren Klassen berichtete, wird sie sicher nicht die letzte Praktikantin sein.“ Zwei Interessentinnen unter den jetzigen Absolventen gebe es schon.

Mascha Hansen arbeitete sechs Monate lang in einer privaten Initiative, die sich um die Förderung von Kindern kümmert.

Finanziert wird sie vor allem über Spenden. Gegründet wurde sie von der 35-jährigen Louise Moorhead, um Jungen und Mädchen in der Weiterentwicklung ihrer Persönlichkeit zu unterstützen. Dazu gehört das Programm „Mentoring Minds“, das sich an die Schülerinnen und Schüler von zwei Colleges wendet und sechs Wochen lang dauert. Vor allem dieses Programm hat Mascha Hansen begleitet.

„Dazu sind die Kinder auf eine kleine Farm außerhalb der Stadt eingeladen“, er erzählt Mascha Hansen. „Dort findet die Arbeit mit den Pferden statt, die von Pädagogen und Psychologen begleitet wird.“ Eine Szene prägte sich der 19-Jährigen besonders in die Erinnerung ein: „Als ein

Mascha Hansen erkundete während ihres Praktikums Land und Leute in Nordirland. FOTO: ANNA-LENA IHL



hyperaktives Kind voller Demut vor einem Pferd stehen blieb und staunte, wie groß das Tier ist. Es blieb den ganzen Tag über ausgeglichen und ruhig.“ Selbst hatte Mascha Hansen bis dahin gar keine Berührung mit Pferden: „In Derry bin ich erstmals auf einem geritten. Ich fand es spannend, die Kinder beim Umgang mit den Tieren zu beobachten.“

Gelebt hat sie während des halben Jahres in einem Selbstversorgerhaus mit anderen Praktikanten, die unter anderem aus Spanien, Polen und Réunion Island vor Madagaskar kamen. „Wir haben uns untereinander gut verstanden und wurden überall herzlich aufgenommen“, so die gestaltungstechnische Assistentin.

Hohe Selbstmordrate unter Jugendlichen macht betroffen

Derry habe sie als eine sehr aufgeschlossene Stadt erlebt. „Ich kam schnell mit den Menschen ins Gespräch. Gegen Ende meines Aufenthaltes meinten sogar viele, dass ich schon länger dort lebe. Ich gehörte quasi dazu“, lacht Mascha Hansen. Umso größer ist allerdings ihre Sorge, dass der anstehende Brexit in der Region unweit der irischen Grenze neue Spannungen auslöst. „Wir haben gespürt, dass das die Menschen dort beschäftigt. Für viele Start-ups und Unternehmen wäre der Austritt aus der Europäischen Union wahrscheinlich



Mascha Hansen verbrachte als erste Erasmus-Langzeitpraktikantin des Berufskollegs ein halbes Jahr in Derry. FOTO: SMMP/ULRICH BOCK

existenzgefährdend“, so die ehemalige Berufsschülerin. Auch in Nordirland hatte – wie in Schottland – bei dem Referendum 2016 die Mehrheit der Bevölkerung für den Verbleib in der EU gestimmt.

Dass die Stadt genügend Probleme hat, zeige auch die hohe Selbstmordrate unter Jugendlichen: „Viele stürzen sich von einer Brücke der Stadt, an deren Geländer sie vorher ihre Schuhe binden. Es tat weh zu sehen, wieviele Paar Schuhe dort hängen. Ich konnte nicht zu Fuß über die Brücke gehen.“ Da tat es gut, die Kinder und Ju-

gendlichen in dem Projekt von Louise Moorhead lachen zu sehen.

Als gestaltungstechnische Assistentin fand Mascha Hansen aber auch genügend Arbeit, bei der sie ihre beruflichen Fähigkeiten einsetzen konnte: „Zum Beispiel habe ich Visitenkarten, Einladungen und Flyer für die Programme entworfen.“ Außerdem habe sie fotografisch und filmisch vieles dokumentiert: „In den sechs Monaten habe ich eine ganze Festplatte mit Daten gefüllt.“

„Das war schon ein cooler Auftrag“

Schnell erfuhren andere von den Fähigkeiten der deutschen Praktikantin. „Da kam es hin und wieder vor, dass ich für andere Firmen oder Organisationen tätig wurde“, berichtet die Winterbergerin. So wurde auch der Wunsch nach einer Gestaltung für das Plakat zum Weltfrauentag an sie herangetragen: „Das war schon ein cooler Auftrag“, sagt die 19-Jährige. „Denn das Plakat hing an der sogenannten Derry-Wall mitten in der Stadt“, erzählt sie nicht ohne Stolz. Created by Mascha Hansen aus Winterberg. In mehreren Klassen des Berufskollegs berichtete sie über ihre Erfahrungen: „Ich kann andere nur zu einem solchen Praktikum ermuntern. Dieser Austausch ist eine große Bereicherung für das weitere Leben.“ : Ulrich Bock



Die Langzeitpraktikantin Mascha Hansen auf der Insel Carrick-a-Rede in Nordirland. FOTO: ANNA-LENA IHL

INFO

Bericht im Blog

Während ihrer Erasmus-Praktika im Ausland bleiben die Schülerinnen und Schüler des Berufskollegs Bergkloster Bestwig mit der ganzen Welt vernetzt. In eigenen Blogs berichten sie über ihre Erlebnisse und Erfahrungen. Auf der Seite bkbestwig.de/erasmus/ sind diese Blogs zusammengefasst. Informationen und weiterführende Links zum Thema Erasmus gibt es auf der Seite berufskolleg-bergkloster-bestwig.s MMP.de/auslandspraktikum/



Berufsorientierung

● Auszeichnung für Erasmus-Programm

75 Schüler am Berufskolleg Bergkloster Bestwig nutzten im Frühjahr 2019 die Möglichkeit eines Auslandspraktikums

Im zu Ende gehenden Schuljahr 2018/2019 ist das Berufskolleg Bergkloster Bestwig gemeinsam mit dem Placida Viel-Berufskolleg in Menden von der Nationalen Agentur Bildung für Europa mit der „Erasmus+ Mobilitäts-Charter“ ausgezeichnet worden. Beide Schulen sind Einrichtungen der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel. Bereits seit sechs Jahren bietet das Berufskolleg in Bestwig seinen Schülerinnen und Schülern in verschiedenen Bildungsgängen berufsbildende vierwöchige Auslandspraktika an. „Die Auszeichnung bescheinigt uns nicht nur eine gute Durchführung und Qualität unserer Praktika. Sie gibt uns auch eine Förderungsgarantie bis 2020“, freut sich Fachlehrerin Irmhild Padberg. Sie koordiniert das Angebot Erasmus+ federführend für alle vier Berufskollegs in Trägerschaft der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel. Im Frühjahr 2019 sind über das Programm fast 200 Auszubil-

dende ins Ausland gereist. 75 davon kamen aus dem Berufskolleg Bergkloster Bestwig.

„Mittlerweile ist dieses Praktikum in einem anderen Land der Europäischen Union ein wichtiger Baustein in unserem Konzept einer umfassenden Berufs- und Studienorientierung“, so Padberg. Neben Berufserfahrungen in den Einrichtungen bietet es den Teilnehmenden ein Verständnis der jeweiligen Kulturkreise. „Toleranz, Weltläufigkeit, Persönlichkeit und Verantwortungsübernahme können somit schon während der Ausbildung erfahren und eingeübt werden“, sagt Stephanie Schulte, die ebenfalls an der Organisation mitwirkt.

Bisher konnten die Schülerinnen und Schüler unter anderem Praktika in Dänemark, Finnland, Griechenland, Großbritannien, Irland, Malta, Italien, den Niederlanden, Österreich, Polen und Spanien absolvieren. Die Akquise von Praktikumsstellen erfolgt über Kontakte zu europäischen Partnern,

Webseiten sozialer Einrichtungen, die Industrie- und Handelskammer und auch den regelmäßigen Austausch mit dem Team der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel, das die „Missionare auf Zeit“ begleitet, die für ein Jahr – meist ins außereuropäische – Ausland gehen.

Schüler kommen wegen der Praktika

„Für einige Schülerinnen und Schüler ist dieses umfassende Erasmus-Angebot mittlerweile sogar ausschlaggebend dafür, an unsere Schulen zu kommen“, freut sich Padberg. Deshalb würden alle Chancen genutzt, das Programm fortzuführen und auszubauen. Dazu gehört auch das Angebot halbjähriger Langzeitpraktika über das Programm Erasmus Pro (siehe Bericht, S. 4-6). Der Erhalt der Mobilitäts-Charter sei für den Ausbau des Programms eine Ermutigung. : ub

Digitales Schulleben

Sorgfalt ist gefragt

Schulleiter Heinz Plugge und Schulsozialarbeiterin Tanja Krajewski vom Gymnasium der Benediktiner sprechen über die Möglichkeiten und die Gefahren der Digitalisierung und plädieren für einen kompetenten Umgang mit den neuen Medien.



Digitalisierung in der Bildung ist derzeit ein viel diskutiertes Thema. Bund und Länder haben mit dem Digitalpakt Schule für die nächsten fünf Jahre insgesamt 5,5 Milliarden Euro in Aussicht gestellt, um die digitale Bildung an den Schulen im Land voranzubringen. Aber die Ausstattung und Nutzung digitaler Medien für den Unterricht ist nur ein Aspekt im modernen Schulalltag. In Zeiten, in denen fast jeder Schüler über ein Smartphone verfügt, hat sich auch das soziale Leben an den Schulen stark verändert. Wie die Digitalisierung das Leben auch an katholischen Schulen in Meschede beeinflusst, berichten Heinz Plugge, Direktor des Gymnasiums der Benediktiner in Meschede, und die dortige Schulsozialarbeiterin Tanja Krajewski. Die neue Technik bietet viele Vorteile, aber es gibt auch Nachteile, deshalb ist die Vermittlung eines kompetenten Umgangs mit Medien heute fast wichtiger denn je.

Hierbei geht es stets um zwei Seiten einer Medaille: Die Integration der digitalen Medien im Schulalltag sowohl für den Unterricht als auch für die Kommunikationswege ist der eine Aspekt. Das kritische Hinterfragen nicht nur der auf unterschiedlichen Portalen zur Verfügung gestellten Inhalte, sondern auch der eigenen Nutzung der verschiedenen Kommunikationskanäle der andere. Neben der Gefahr, dass digitale Welten immer mehr zum Ersatz für das

reale Leben werden (s. auch Bericht S. 11-12) ist das sogenannte Cyber-Mobbing ein nicht zu unterschätzendes Thema.

Was die Ausstattung der Schule mit digitaler Technik angeht, sieht Schulleiter Heinz Plugge das private Gymnasium der Benediktiner in einer komfortablen Situation – so würden zum Beispiel Fördermittel aus dem Topf Gute Schule 2020 komplett in die Digitalisierung gesteckt. Rund 250.000 Euro wurden investiert, nicht nur in die Ausstattung, sondern auch, um die Voraussetzungen zu schaffen, die Technik bestmöglich nutzen zu können. Das fängt bei der Verkabelung an, reicht über die Server bis hin zu den Endgeräten in den Klassenzimmern. Einige Oberstufenräume verfügen zudem über aktive Displays.

Nicht zu unterschätzen sei zum Beispiel die Chance, Tafelbilder abzuspeichern und genauso zu einem späteren Zeitpunkt wieder abrufen zu können, erklärt Plugge, der selbst Mathematik unterrichtet. Außerdem könne jede Schülerarbeit mit dem Handy fotografiert und direkt auf den Bildschirm gestreamt werden, damit alle gemeinsam sie besprechen können. Eine größere Aktivierung der Schüler verspricht er sich von solchen Maßnahmen. „In dieser Technik stecken viele Möglichkeiten“, sagt er und warnt gleichzeitig davor, den Unterricht im Gegenzug zur Power-Point-Präsentation werden zu lassen. Das dürfe wiederum

nicht passieren. Außerdem müsse nach wie vor gewährleistet sein, dass alle Schüler gleichermaßen Zugriff auf alle relevanten Daten hätten. Unterrichtsmaterial digital zur Verfügung zu stellen, funktioniere daher nur in Maßen. Es dürfe zum Beispiel nicht vorausgesetzt werden, dass jeder zuhause einen schnellen Internetzugang habe, um Hausaufgaben erledigen zu können.

Täglich tausende Klicks auf Online-Vertretungspläne

Ein positiver Aspekt der verbreiteten Nutzung digitaler Medien, den Heinz Plugge als Schulleiter hervorhebt, ist die größere Transparenz des Schulalltags. Schüler und Eltern können zum Beispiel mit einem eigenen Login Vertretungspläne online einsehen und wissen so immer rechtzeitig Bescheid, wenn sich der Stundenplan ändert. Tausende von Klicks jeden Tag bestätigen die Bedeutung dieser Form der Information. „Aber das sorgt auch dafür, dass das Tablet schon morgens beim Frühstück auf dem Tisch liegt“, merkt Sozialarbeiterin Krajewski kritisch an.

Außerdem verfügt das Gymnasium inzwischen über rund 80 Prozent der E-Mail-Adressen der Eltern. „Eltern, die das wollen, werden über alles digital informiert“, betont Plugge. Und das ohne zusätzliche Kos-



Für Schulleiter Heinz Plugge und Sozialarbeiterin Tanja Krajewski ist der kompetente Umgang mit den digitalen Medien eine Aufgabe, die Kollegium, Schüler und Eltern, aber auch die Gesellschaft angeht. FOTOS: BETTINA GÖRLITZER

ten für die Schule. Oftmals sei diese Form der Kommunikation sogar effektiver, denn die Gefahr, dass Briefe an den Eltern in den Schultaschen vergessen werden, entfällt. Aber es gebe die Vereinbarung, dass immer auch zusätzlich noch in Papierform informiert werde.

Wie wichtig das ist, verdeutlicht wiederum die Schulsozialarbeiterin. Denn die heutige Vielfalt der Kommunikations- und Informationswege berge eine große Gefahr für Missverständnisse. Man müsse aufpassen, dass auch wirklich alle Eltern und Schüler erreicht werden. Nicht jeder wolle seine

E-Mail-Adresse weitergeben oder sei bereit, sich beispielsweise über Messenger-Dienste wie Whatsapp zu vernetzen: „Es müssen neue Regelungen für die Kommunikation getroffen werden, die wir bisher nicht auf dem Schirm hatten“, erklärt Tanja Krajewski. So sei es zum Beispiel ratsam, dass in jeder Klasse zu Beginn eines Schuljahres geklärt werde, wie untereinander kommuniziert werde, um nicht versehentlich einige auszuschließen, die gewisse Medien nicht nutzen. Dabei sieht sie die Klassenverbände nur als ein Beispiel für jede Form von Gruppen: „Gesamtgesellschaftlich ist eine andere

Achtsamkeit füreinander gefordert.“ So wie die Arbeitswelt im 21. Jahrhundert offen sein müsse für alle Wege der Kommunikation, gelte das auch für die Schule.

Kinder bis zur Pubertät nicht mit digitalen Medien allein lassen

Die Frage müsse lauten: „Tun wir als Schule genug, um die Schüler in diese Richtung vorzubereiten?“, sagt der Schulleiter. Er sieht zum Beispiel die Umstellung von G8 auf G9 als Chance, informatische Inhalte stärker in die Lehrpläne zu integrieren und bedauert, dass das nicht als eigenes Fach vorgesehen ist, obwohl es in Nordrhein-Westfalen eine starke Initiative dafür gebe: „Wir dürfen das eigentlich nicht versäumen“, betont Heinz Plugge. Schulsozialarbeiterin Tanja Krajewski sieht die Allgegenwart digitaler Medien durchaus kritisch. Aus ihrer Sicht müsse dringend mehr darüber diskutiert werden, für welche Altersstufe diese – auch auf der weiterführenden Schule – als Lernmittelwo für geeignet seien. „Ab der achten Klasse könnte ich mich damit anfreunden“, sagt sie und verweist auf aktuelle Ergebnisse der Lern- und Hirnforschung. Bis zur Pubertät sollten Kinder und Jugendliche ihrer Meinung nach nicht mit digitalen Medien allein gelassen werden, ein reflektierter und kompetenter Umgang mit den dort oft ungefil-

I N F O

Das Gymnasium der Benediktiner

Das Gymnasium der Benediktiner ist ein privates, staatlich genehmigtes Gymnasium. Seit der Gründung des Klosters in Meschede 1928 betrachten die Benediktiner das Gymnasium als eine ihrer Hauptaufgaben. Die Abtei als Schulträger muss jährlich sechs Prozent des Etats der Schule aus eigenen Mitteln aufbringen, aktuell sind das 300 000 Euro. Dazu kommen in mindestens gleicher Höhe Kosten für Errichtung und Unterhalt der Gebäude. Um diesen Anteil dauerhaft zu sichern wurde unter anderem 2007 die Abt Harduin Bießle Stiftung gegründet. Pater Harduin Bießle (1902–1985) wurde 1956 zum ersten Abt von Königsmünster gewählt. Er hatte zuvor zehn Jahre lang das Gymnasium der Benediktiner geleitet und ausgebaut.

tert verbreiteten Inhalten sei vorher nicht möglich.

Heinz Plugge hat beobachtet, dass sich diesbezüglich bei den Eltern einiges verändert hat. Auf eine Phase der absoluten Technikbegeisterung in der Anfangszeit der Digitalisierung sei eine Phase gefolgt, in der solche Fragen massiv thematisiert wurden, während die meisten heute inzwischen weniger kritisch seien: „Der Umgang mit digitalen Medien ist im Alltag so fest verankert, dass viele bereit sind, die Probleme als notwendiges Übel zu akzeptieren.“

Genau da setzen die Probleme an, die die Sozialarbeiterin sieht. Das Gehirn von Kindern sei noch nicht in der Lage, die komplexe Datenmenge, die die digitalen Medien böten, adäquat zu verarbeiten. Sie könnten zudem überhaupt nicht abschätzen, was sie selbst mitunter anrichten können, wenn sie Filme oder Nachrichten verbreiten. „Wir laufen einer Entwicklung hinterher, die real in der Gesellschaft stattfindet“, merkt dazu Heinz Plugge an. Es sei kaum aufzuhalten, dass Eltern ihre Kinder mit diesen Medien ausstatten.

Die Sozialarbeiterin plädiert gerade bei jüngeren für klare Regeln im Umgang mit Smartphone und Co.. Aber wenn Eltern selbst rund um die Uhr ihr Smartphone in Reichweite haben, sei es schwer, den Kindern zu vermitteln, dass das für sie nicht gelten sollte: „Kinder hören nicht auf uns, sie ahmen uns nach. Wir können sie nicht erreichen, wenn sie es uns nicht vorleben sehen“, sagt Tanja Krajewski. Das betrifft so-

wohl die Menge der Mediennutzung als auch die Inhalte. Wenn Kinder sich womöglich stundenlang mit irgendwelchen Online-Spielen beschäftigen oder Filme schauen, sind sie in der Schule nicht ausgeruht und kaum noch aufnahmefähig. Außerdem lernen sie durch die permanente Verfügbarkeit beinahe jeder beliebigen Information, Wissen vor allem nur noch zu reproduzieren anstatt durch selbstständiges Denken systematische Zusammenhänge zu erfassen oder zu erschließen. Das ist eine unmittelbare Folge der Digitalisierung.

Eine weitere ist der mögliche Schaden, den sie selbst anrichten können, wenn sie Nachrichten verschicken und Inhalte teilen. Das sogenannte Cyber-Mobbing, mit dem auch Tanja Krajewski immer wieder konfrontiert wird, ist nicht zu unterschätzen. Oftmals stecke gar keine wirklich böse Absicht dahinter – vielmehr könnten die Kinder gar nicht einschätzen, wie sehr sie andere mit bösartigen Nachrichten verletzen. Es komme immer wieder vor, dass ein Kind morgens vor der Schule weinend zu ihr komme, und von einer bösen Beleidigung erzählt, berichtet die Schulsozialarbeiterin.

Im Kern ist so etwas nichts Neues. „Früher gab es morgens in der Schule dann mal dumme Sprüche“, wissen Tanja Krajewski und Heinz Plugge. Dann habe man zuhause Mittag gegessen und der Mutter unter Umständen davon erzählt, nachmittags mit anderen Kindern gespielt – und dabei das un-

schöne Erlebnis aus der Schule vergessen können, gerade wenn es sich um eine einmalige Angelegenheit handelte. Aber durch die modernen Kommunikationsmittel bekommen solche Situationen ganz neue Dimensionen. Nachrichten können die Kinder 24 Stunden erreichen. Das Abschalten im geschützten Raum zu Hause entfällt. Ganz zu schweigen von der Reichweite: Wenn früher solche Dinge passierten, blieben sie in der Klasse, unter den beteiligten Kindern. „Heute weiß es innerhalb von einer Stunde die ganze Schule und innerhalb von einem Tag ganz Meschede“, erklärt Tanja Krajewski.

Mobbing schon in der Orientierungsstufe Thema

Es reicht bisweilen schon eine einzige beleidigende Nachricht, um tiefe seelische Wunden zu hinterlassen. Deshalb sei es ganz wichtig, frühzeitig zu intervenieren – nicht erst wenn es zum systematischen Mobbing kommt, bei dem eine Person ganz gezielt über einen längeren Zeitraum immer wieder von derselben Gruppe angegangen wird. Am Gymnasium der Benediktiner werde ganz viel präventiv gearbeitet, betonen Tanja Krajewski und Heinz Plugge. Bereits in den Orientierungsstunden der fünften und sechsten Klasse sei Mobbing ein ganz wichtiges Thema. Da werde inhaltlich daran gearbeitet, was Mobbing ist und „was das mit uns als Klasse macht.“ Es geht darum, die Kinder empathiefähiger zu machen, erklärt die So-

Das Gymnasium der Benediktiner ist eine private Schule.

FOTOS: BETTINA GÖRLITZER



zialarbeiterin, und ihnen zu zeigen, wie schlimm es ist, gemein zu anderen zu sein. Empathiefähigkeit und ein soziales Miteinander müssen Kinder erst entwickeln. „See-lische Verletzungen sieht man nicht.“ Dazu gibt es regelmäßig Präventionsveranstaltungen in Kooperation mit der Polizei. Außerdem gibt es seit zwei Jahren das Projekt der Medienscouts. Das sind Schüler der neunten Klasse, bei denen sich die Jüngeren Hilfe holen können.

Das Alter spielt auch hierbei eine zentrale Rolle, erklären die Pädagogen. Besonders gefährdet für Mobbing seien Jungen und Mädchen vom fünften bis zum siebten Schuljahr, erklärt Tanja Krajewski, wenn sie ganz viel Neues erleben. Es sei völlig normal, dass in einem gewissen Alter die Clique und die Anerkennung der Freunde wichtiger werden und die Eltern nicht mehr als Vorbilder dienen. In dieser Phase werde viel ausprobiert. Im achten/neunten Schuljahr erledige sich vieles von selbst.

„Stabiles Netz“ ist der beste Schutz

In vielen Fällen, die sie erreichen, helfen daher oft auch einzelne Gespräche, in denen den mobbenden Kindern deutlich gemacht wird, was sie den anderen mit ihren Nachrichten antun. Aber es kommen auch andere Situationen vor – und dann muss sensibel vorgegangen werden. Am Gymnasium der Benediktiner ist Tanja Krajewski oft die erste Ansprechpartnerin, sei es von den Opfern als auch von Lehrern oder Schülern, die solche Fälle beobachten. Wie sie interveniert, hänge immer ganz von Einzelfall ab. Hierbei stehen für sie die Wünsche und Bedürfnisse des betroffenen Kindes im Mittelpunkt, mit ihm spricht sie zuerst allein, dann vielleicht mit den Eltern. Im Idealfall möchte Tanja Krajewski alle Beteiligten an einen Tisch bringen, aber „das Opfer entscheidet mit“, betont sie, ob und wie es zum Gespräch mit dem „Täter“ kommt.

Ganz wichtig, um Mobbing zu verhindern beziehungsweise frühzeitig dagegen anzugehen, sei „ein stabiles Netz des ganzen Systems“, sagt Tanja Krajewski. Sie selbst sei an dem Gymnasium nur ein Teil des Ganzen, neben dem Kollegium und den den Schülern. Seit 2010 gibt es die Stelle der Schulsozialarbeiterin an der Schule – ein Luxus, den das Gymnasium der Benediktiner als private Schule bieten kann, betont Direktor Heinz Plugge. **• Bettina Görlitzer**



Online-Sucht

Die Gesellschaft braucht neue Spielregeln

Computer und Smartphones sind für die Menschen alltäglich, aber wann wird deren Nutzung schädlich? Psychiater Dr. Rüdiger Holzbach spricht über die Suchtgefahr in digitalen Welten.

Digitale Technologien sind aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken. Sowohl beruflich als auch privat sind Computer, Tablets und Smartphones und die regelmäßige Nutzung des Internets für so ziemlich jedermann an der Tagesordnung. Über Menschen, die ohne ihr Smartphone keinen Schritt machen können, beim Gehen kaum noch dem Kopf heben, weil sie nur noch auf das Gerät in ihrer Hand starren, die sich am Tisch gegenüber sitzen und anstatt sich zu unterhalten, wem auch immer Nachrichten schreiben, regt sich heute kaum noch jemand auf – hin und wieder gibt es vielleicht noch sorgenvolle Kommentare, dass das reale menschliche Miteinander angesichts der digitalen Welt zur Nebensache

wird, aber niemand stellt die Nutzung als solche in Frage. Wie fallen da diejenigen auf, für die das Internet mit seinen Parallel-Welten in sozialen Medien, vor allem aber auch in den diversen Online-Spielen zu einem echten Suchtfaktor geworden ist?

Online-Sucht ist heute eine anerkannte Suchterkrankung, vergleichbar mit Spielerkrankung oder Alkoholsucht, erklärt Dr. Rüdiger Holzbach, Chefarzt der Psychiatrie am Klinikum Hochsauerland. Dort werden ausschließlich Patienten ab 18 Jahren behandelt, aber gerade in der Gruppe der jungen Erwachsenen sei Online-Sucht auf jeden Fall ein Thema bei den Suchterkrankungen, die behandelt werden. Sie kann sich auf unterschiedliche Weise äußern: Am augenfäl-

ligsten ist die Sucht in Verbindung mit Online-Spielen, und dem Drang, sich hierbei immer weiter mit anderen zu messen, neue Level zu erreichen und den Tagesablauf davon bestimmen zu lassen, wann welcher Gegner oder Mitspieler in welcher Zeitzone der Welt auch immer online ist. Es gibt aber auch die zwanghafte Suche nach irgendwelchen Inhalten im Internet, die zu völlig sinn- und zweckfreiem Surfen führt, oder das Chatten mit immer neuen Online-Bekanntschäften, verbunden mit dem permanenten Posten irgendwelcher Aktivitäten und Kommentare in den sozialen Medien. Außerdem können Spiel- und Sexsucht durch das Internet ganz neue Dimensionen bekommen, ergänzt Dr. Holzbach.

Früher musste man dafür das Haus verlassen und setzte sich einer gewissen sozialen Kontrolle aus, der Gefahr „erwischt zu werden“. Das entfällt, wenn man im stillen Kämmerlein vor dem Computer seiner Sucht nachgeben kann. Besonders hoch ist der Anteil der Online-Süchtigen derzeit bei Jugendlichen und vor allem jungen Erwachsenen „Es gibt auch Ältere, aber das ist seltener“, sagt Holzbach. Ein möglicher Grund könnte die Stabilität durch Beruf und Familie sein, die wenig Zeit lassen, um einfach so online unterwegs zu sein.

Was das Internet so interessant für die jüngere Generation macht, ist auch eine ganz normale Entwicklung: „Sich auszuprobieren gehört zum Erwachsenwerden dazu“, erklärt Holzbach. In der Pubertät gehe es um die Bewertung, was „cool“ oder „uncool“ ist, viele Jugendliche wollen sich bewusst von den Eltern abheben, „aber es wird immer schwieriger zu provozieren, weil wir als Gesellschaft toleranter geworden sind“. Ein Raum, in dem sich Eltern meist nicht so gut auskennen wie ihre Kinder, sei eben

das Internet. Bis sich eine Sucht entwickelt – und vor allem auch spürbare Folgen für einen selbst und das Umfeld hat, dauert es eine gewisse Zeit. Betroffene entwickeln ein durch und durch schädliches Verhalten für sich selbst. Sie schlafen oft nicht gut, weil sie dem Online-Gruppenzwang unterliegen und dann online sein müssen, wenn es die Mitspieler sind – egal wo auf der Welt. Sie sind oft müde, werden weniger leistungsfähig, das sind typische Symptome, neben der sozialen Isolation. Der Rückzug von anderen – realen – Menschen, mangelnde Bewegung, schlechte Ernährung, weil Betroffene nur noch am Computer sitzen, und in der weiteren Folge möglicherweise Depressionen, die dazu führen, dass man sich noch mehr im Internet versteckt, kommen hinzu.

Therapie muss „vernünftigen Umgang mit Medien“ vermitteln

Wie bei anderen Suchterkrankungen ist es nicht selten, dass die Sucht einhergeht mit anderen psychiatrischen Krankheitsbildern, wobei die Frage, was zuerst da war, dem Henne-Ei-Problem gleicht. Bei etwa einem Drittel der Patienten gab es die andere Erkrankung schon vorher, bei einem weiteren Drittel ist sie Folge der Sucht. Fakt ist aber in jedem Fall: Beide Erkrankungen müssen behandelt werden, betont Dr. Holzbach. „Das Risiko, rückfällig zu werden, ist deutlich höher, wenn eine Depression unbehandelt bleibt“, nennt er als Beispiel.

Entwöhnungstherapien können sowohl ambulant als auch stationär durchgeführt werden. Und auch das ist nicht ganz einfach, denn selbst in Krankenhäusern sind Smartphones oder Tablets nutzbar. Aber ein kompletter Abstand ist sinnvoll, so der

Experte, um sich dann wieder an eine gesunde Mediennutzung heranzutasten. Betroffene müssen ein gewisses Maß an Stabilität erlangen, um widerstehen zu können, wenn andere Leute versuchen, sie wieder in die Online-Welt hineinzuziehen. Gespräche und Verhaltenstherapie sind mögliche Hilfestellungen, die der Therapeut leisten kann.

Dabei hat die Medienabhängigkeit eine Besonderheit, die sie von anderen Suchterkrankungen unterscheidet: Eine völlige Abstinenz, wie sie bei Alkohol- oder Spielsucht möglich ist, ist kaum realistisch. Auf Mediennutzung komplett zu verzichten, ist in der heutigen Zeit nahezu unmöglich. In der Therapie muss es daher darum gehen, „einen vernünftigen Umgang mit den Medien zu erreichen.“ Der Patient muss individuelle Strategien entwickeln, den Konsum zu begrenzen.

Ein wichtiger Schritt, zu dem der Experte rät, ist es, den Account bei Online-Spielen wie zum Beispiel „World of Warcraft“ komplett zu löschen und alle Levels zu vernichten: „Mach kaputt, was Dich kaputt gemacht hat.“ Was sich so einfach auf den Punkt bringen lässt, ist für Betroffene alles andere als einfach umzusetzen: „Eine Entwöhnungstherapie muss intensiv begleitet werden“, betont Holzbach. Es müssen perspektivische Ziele entwickelt werden. „Wie fülle ich die freie Zeit, wie gehe ich mit Langeweile und innerer Leere um?“ Während der Therapie muss erarbeitet werden, was und wie viel der Mensch in seinem Leben verändern will, um die Ziele zu erreichen. Das wiederum ist gar nicht so anders als bei anderen Suchterkrankungen.

Erstmals aufgekommen ist der Begriff der „Online-Sucht“ etwa Mitte der 1990er-Jahre, erläutert Holzbach, damals noch eher scherzhaft in einem Vortrag. „In den 2000er-Jahren hat das Thema dann begonnen, real zu werden. Ungefähr zehn Jahre später ist das dann mit der Verbreitung der Smartphones regelrecht explodiert“, sagt Holzbach.

Das heißt, die Online-Sucht als Krankheitsbild ist ein noch recht junges Phänomen. Das bedeute aber auch, dass die Gesellschaft als Ganzes erst noch lernen müsse, damit umzugehen, erklärt der Experte. Ähnlich wie beim Alkohol, dessen Konsum in einem gewissen Maße akzeptiert ist, müsse die Gesellschaft Regeln finden, die dabei helfen, dass Menschen nicht abhängig werden. „Wir brauchen bestimmte Spielregeln, die eingrenzen, was uns in der Gesellschaft insgesamt gut tut. Wir müssen aufpassen, dass es nicht zu viel wird.“

: Bettina Görlitzer

INFO

Dr. med. Rüdiger Holzbach

Dr. Rüdiger Holzbach ist seit 2016 Chefarzt der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Klinikum Arnsberg. Als Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie hat er sich unter anderem auf die Behandlung von Suchterkrankungen spezialisiert. Vor seiner Tätigkeit am Klinik im Hochsauerland war er zwölf Jahre Chefarzt der Abteilung Suchtmedizin der LWL-Kliniken Lippstadt und Warstein. Dr. Rüdiger Holzbach und sein rund 70 Köpfe starkes Mitarbeiterteam behandeln am Klinikum-Standort St. Johannes-Hospital in Neheim Patienten ab dem 18. Lebensjahr bis ins hohe Lebensalter hinein bei nahezu allen Erkrankungen aus dem Gebiet der Psychiatrie und Psychotherapie sowie Teilen der Psychosomatik.



www.burmann-bau.de

Bauunternehmung Burmann GmbH
Im Schwarzen Bruch 5 · 59872 Meschede
Telefon: 0291 1649



Caritasverband
Meschede e.V.



Für Sie da in Bestwig, Eslohe,
Meschede und Schmallenberg.

www.caritas-meschede.de

Senioren- und Pflegeberatung
allgemeiner sozialer Dienst Sozialstationen
Erholungswesen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche
Tagespflegen Montessori Kinderhaus „Arche“
Kürberatung und -vermittlung Betreutes Wohnen in Gastfamilien
Ambulant Betreutes Wohnen Seniorenwohnungen
Ambulante Hospiz- und Palliativpflege Marcel-Callo-Haus
Kinderhort Mescheder Tafel Schulkinderbetreuung
Hausnotruf Heilpädagogische Frühförderstelle
Agentur für Integrations- und Migrationsberatung Seniorenzentrum
Familienunterstützender Dienst Kardinal-von-Galen-Schule

Caritasverband Meschede e.V.

Steinstr. 12 · 59872 Meschede
Telefon: 0291 9021 0 · info@caritas-meschede.de



**Giftfrei
Gärtnern
tut gut...**

*...Ihnen und
der Natur.*



Weitere Infos unter
www.NABU.de/giftfrei

Farben für ein angenehmes Wohnklima!

**GARANT FÜR
SCHÖNHEIT
UND SCHUTZ**



MESCHEDÉ-FREIENOHL
BÜRO: HAUPTSTRASSE 72
TELEFON (0 29 03) 5 67
WERKSTÄTTEN: IM OHL 28
TELEFON 2075 · FAX 1613
www.malermaas.de

Die nächste Ausgabe
von crux erscheint
im November 2019!


Heizung


Solar



Inh. A. Dombach
FUCHTE
SANITÄR - HEIZUNG - LÜFTUNG


Klima


Bad

Beringhauserstr. 8 • Meschede • 0291-7086 • www.fuchte-shk.de

*Für alle
Gruppen und Vereine
haben wir den
passenden Bus!*



www.knipschild.de

Knipschild-Reisen • Briloner Straße 46 • 59872 Meschede
Tel: 0291-994040 • Fax: 0291-994015

Mehr als nur
ein Malerbetrieb... Seit über
25 Jahren

Malerbetrieb
Rentmeister

Maler- u.
Tapezierarbeiten

Wärme-
dämmung

Schimmelbilz-
sanierung

Fassaden-
gestaltung

Boden-
belags-
arbeiten

Treppen-
renovierung

...gerne
beraten
wir Sie! Tel. 02 91 - 44 50
Mobil 01 72 - 5 36 10 41

Siedlungsstraße 41 59872 Meschede
www.malerbetrieb-rentmeister.de



Gedächtnislücken?
Sind ein Kennzeichen der Alzheimer-
Krankheit. Wir informieren Sie:

0800 / 200 400 1
(gebührenfrei)

 **Alzheimer Forschung**
Initiative e.V.

Kreuzstr. 34 · 40210 Düsseldorf
www.alzheimer-forschung.de



An der A2 bei Magdeburg ist dieses Foto entstanden - die großformatigen Plakate werden ausschließlich über Spenden finanziert.

FOTO: GOTTLNET

Botschaft

SMS von Gott

Gott hat eine eigene Internetseite und verschickt SMS? Ganz so ist es zwar nicht, aber es gibt in der Tat die Seite gott.net. Betrieben wird sie von einem Verein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die christliche Botschaft zu verbreiten – mit SMS genauso wie mit riesigen Plakaten an der Autobahn.

Wer viel auf Autobahnen unterwegs ist, hat die riesigen Plakate vielleicht schon einmal gesehen und sich gefragt, was es damit auf sich hat. Sie sind ganz schlicht mit einem einfachen Satz, der im Vorbeifahren leicht wahrgenommen werden kann. „Ich halte Dich. Gott“ oder „Ich bin da. Ganz nah. Gott“. Etwas kleiner unten drunter steht www.gott.net. Denn Gott hat in der Tat eine Internetseite.

„Wir müssen miteinander reden“: Mit diesem Satz fing alles an, genau genommen mit seiner US-amerikanischen Entsprechung „We need to talk“. Diesen Satz auf ei-

ner riesigen Plakatwand, unterschrieben mit „God“, hat Dieter Kohl bei einer Amerika-Reise gesehen, und er ging ihm lange nicht aus dem Kopf. Einfach und klar in der Sprache und doch präzise auf den Punkt gebracht, zum Nachdenken anregend, so wollte der Theologe immer schon die Botschaft Gottes weitergeben.

Als die neuen Medien aufkamen und immer größere Verbreitung fanden, sicherte Kohl sich die Internetseite www.gott.net. Und er suchte Mitstreiter aller Konfessionen, um einen Verein zu gründen, um sein Projekt finanzieren zu können. 2002 wurde gott.net e.V. gegründet, mit Dieter Kohl als

Geschäftsführer und einem ökumenisch zusammengesetzten Vorstand. Vorsitzende ist die evangelische Pfarrerin Monika Deitenbeck-Goseberg, Stellvertreter sind der katholische Pastor und Essener Domkapitular Johannes Broxtermann sowie der Direktor des christlichen Kinderhilfswerks Compassion, Steve Volke. 2004 gab es die erste Plakataktion – mit eben genau jenem Satz: „Wir müssen miteinander reden. Gott“.

Die Autobahnplakate sind 98 oder 140 Quadratmeter groß. Wie lange sie an einem Ort zu sehen sind, hängt immer auch von der Spendenbereitschaft ab, denn die Mie-



Bibel-Worte

Immer da

Der HERR ist denen nahe, die zu ihm beten und es ehrlich meinen.

(Psalm 145,18)

ten für die Plakatwände und die Kosten für das Anbringen werden ausschließlich über Spenden finanziert. 2018 standen die Großplakate an fünf verschiedenen Orten: An der A1 bei Sittensen, an der A2 bei Barsinghausen, an der A7 bei Malsfeld, der A9 am Hermsdorfer Kreuz und der A46 bei Düsseldorf. In kleineren Varianten hängen solche Plakate auch schon mal in Innenstädten, an U-Bahnhöfen oder auch an Kirchtürmen.

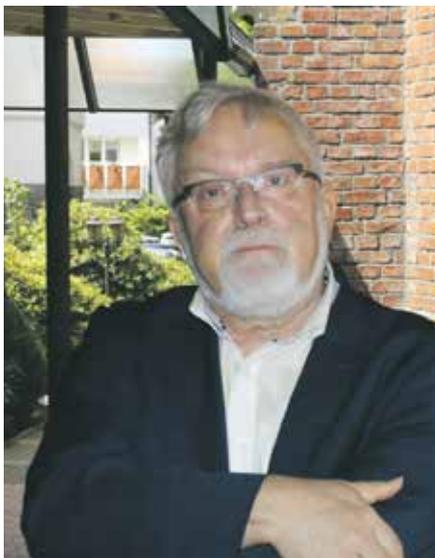
Verteilkärtchen sind besonders beliebt

Der Sitz des Vereins ist im münsterländischen Dülmen. Aber präsent ist gott.net inzwischen in ganz Deutschland – mit den auffälligen Plakaten genauso wie mit vielen kleinen Dingen – von Verteilkärtchen und Ansteckbuttons über Kalender und Bücher bis hin zu T-Shirts oder Hüllen fürs Handy reicht die Palette der angebotenen Produkte. Bestellt werden kann dies alles über den „Jahmarkt“ auf der Internetseite. Wer möchte, kann sich auch per Abonnement eine tägliche SMS von Gott auf sein Handy schicken lassen. Außerdem gibt es auf der Internetseite unter dem Stichwort „Atemholen“ wöchentlich neue Texte über Gott und den Glauben von verschiedenen Autoren.

Die gedruckten Medien von gott.net gibt es in verschiedenen Formaten, zum Beispiel als Postkarten. Besonders beliebt bei den Kunden sind aber die Verteilkärtchen im Visitenkartenformat, erzählt Dieter Kohl. Sie gibt es inzwischen in weit mehr als hundertfacher Ausführung, zu beinahe jedem denkbaren Anlass. Manche motivieren, andere trösten und wieder weitere gibt es zu kirchlichen Feiertagen. Viele haben auf der Rückseite noch einen kurzen erklärenden oder begleitenden Text. Zu den am meisten nachgefragten Karten gehört das Motiv Nummer 28, eine auf den ersten Blick ganz weiße Karte. Erst bei genauerem Hinsehen ist die lackierte, aber ebenfalls weiße Schrift zu erkennen „Ich bin immer da. Gott“ steht da, quasi weiß auf weiß.

Die Motive sind insgesamt vielfältig – es gibt Karten, die einfach nur aus einem Satz auf einem farbigen Hintergrund bestehen, ähnlich der Plakate, es gibt aber auch welche mit einem Foto, das zur Botschaft passt, oder sogar einen Comic.

Die Palette sowohl der Motive als auch der Produkte wird ständig erweitert, aber ohne Zeitdruck. Es gibt auch T-Shirts oder Bierdeckel. Dieter Kohl ist es wichtig, dass Motiv, Aussage und Design ein stimmiges Bild abgeben. Jede Botschaft muss genau auf den Punkt gebracht sein, damit sie nicht verpufft, sondern die Menschen erreicht –



Johannes Broxtermann ist Mitglied im Vorstand von gott.net. FOTO: BETTINA GÖRLITZER

auch oder gerade diejenigen, die sich mit Gott vielleicht bisher eher weniger beschäftigt haben. Deshalb sind es oft Aussagen, die jeder kennt und auf den ersten Blick versteht, mit hoher Wahrscheinlichkeit auch selbst benutzt. Und gerade dadurch bleiben sie hängen, regen zum Nachdenken an, sagt Kohl.

Jesus ist „ganz der Papa“

Das ist es auch, was den katholischen Pastor Johannes Broxtermann zur Mitwirkung bei gott.net motiviert. Es gefällt ihm, wie Dieter Kohl die Botschaften auf den Punkt bringt.

Als Beispiel nennt er ein Weihnachtsmotiv, das er besonders mag. Es ist ein Comic, auf dem zwei Engel von einer Wolke auf der Jesus-Kind in der Krippe herabschauen. „Ganz der Papa.“ steht in der Sprechblase des einen Engels. In diesem Bild, mit diesem Zitat, das so alltäglich ist, „steckt die ganze Christologie drin“, sagt Broxtermann: Indem die Engel Jesus als Gottes Sohn erkennen, weisen sie ihm auch seine ganz besondere Rolle zu. Broxtermann berät und steuert auch selbst hin und wieder erläuternde Texte bei. „Ich mache gerne dabei mit, weil mir die Verkündigung am Herzen liegt“, sagt er, und er freue sich, dass es ein Projekt gibt, das so viele Menschen mit so einem geringen Aufwand erreicht – in der Kombination von digitalen und analogen Medien.

Auch einen eigenen Geldschein gibt es bei gott.net: Er ist gedruckt auf echtem Banknoten-Papier, ist ähnlich gestaltet wie eine Euro-Banknote. Das Motiv auf der Vorderseite ist ein Bild Martin Luthers mit den Neuen Testament in der Hand, denn entwickelt wurde der Schein im Rahmen des Reformationsjubiläums. Auf der Rückseite sind europäische Sehenswürdigkeiten zu sehen – der Geldschein ist ein von der Europäischen Zentralbank genehmigtes Souvenir, aber kaufen kann man damit nichts: Als Wertangabe prangt eine große „0“ auf dem Schein – und darüber steht die Zeile: „Gottes Gnade gibt es umsonst.“ 10.000 Stück hat gott.net zunächst drucken lassen – aber die waren schnell vergriffen, weil eine Boulevard-Zeitung über die Aktion berichtet hat, aber für Nachschub wurde schnell gesorgt. Der 0-Euro-Schein ist nach wie vor bestellbar. : Bettina Görlitzer



An der A1 an der Autobahnraststätte Sittensen befindet sich ein weiterer Plakatstandort. FOTO: GOTT.NET



Impuls

● **Wer sucht, wird nicht mehr finden**

Die Suche ist ein fester Begriff des klösterlichen Lebens. Schon der heilige Benedikt ermahnt die Klosterleitung dazu, bei der Aufnahme eines Bruders zu prüfen, ob er wirklich Gott sucht. Ein Kloster kommt also ohne Suchende nicht aus.



Gäste sind Sucher, Kunden ebenfalls, Kursteilnehmer nicht weniger, auch Mitarbeitende, Ehrenamtliche, Patienten – sie alle suchen unsere Klöster auf. Und wir wissen, dass wir ohne sie nicht auskommen können, dass gerade ein Benediktinerkloster davon lebt, besucht zu werden – und das nicht nur, um den Umsatz des Klosterladens zu stärken, sondern auch, weil erst das Zusammenspiel aus Mönchen oder Nonnen und Besuchern das ergibt, was ein Benediktinerkloster bedeutet.

Spannend wird es, wenn wir die Entwicklung der letzten 20 Jahre betrachten,

in der sich die digitale Welt soweit ausgebreitet hat, dass sie niemand mehr ignorieren kann. Man kann es getrost so formulieren, dass wir in zwei Welten leben: in der uns gewohnten analogen Welt und der digitalen. Das heißt, dass auch jedes Kloster eine doppelte Identität besitzt, einen doppelten Auftritt und eine doppelte Existenz.

Man kann das gut oder schlecht finden – es ist unsere Realität und es ist vor allem die Realität der Menschen um uns herum. Sitze ich in einem Café, sind es längst nicht mehr nur die Jugendlichen, die unaufhörlich auf ihr Handy blicken, sondern eben-

falls Menschen, die weit jenseits des Renteneintrittsalters sind.

Wenn wir alle eine doppelte Existenz haben, dann sollten wir doch auch in doppelter Weise präsent sein, damit Suchende uns auch finden können, oder? Denn das Internet ist vor allem ein Medium der Suche. Leider zeigt ein Rundgang durch die digitalen Auftritte der Klöster, Kirchengemeinden und Bistümer teilweise ein anderes Bild. Es gibt natürlich die Leuchttürme, die kreativ, initiativ und vorbildlich dem Spirituellen im Netz Raum geben. Aber noch viel häufiger gibt es Bereiche, die keinen Platz bieten für Suchende, die



Auch eine Abtei hat ein Datennetzwerk.

FOTOS: ABTEI KÖNIGSMÜNSTER

nicht ansprechen, sondern verschließen, die nicht einladen, nicht zur Kommunikation anregen, die nicht wirklich einen Mehrwert bieten.

Hinzu kommt manche ästhetische Zumutung. Wer Gästezimmer mit alten abgegriffenen Möbeln ausstattet, muss sich nicht wundern, dass Gäste sich unwohl fühlen und vielleicht nicht mehr wiederkommen. Im Netz ist es nicht viel anders. Wer die Menschen nicht in ihrem ästhetischen Empfinden anspricht, muss sich nicht wundern, dass die Besucher auf sich warten lassen.

Das Internet wird eine Frage des Überlebens

Das Netz, davon bin ich überzeugt, ist nicht eine Frage der Möglichkeit eines Klosters, eine Kür, die man bedienen kann, wenn man denn will, nein, das Internet wird eine Frage des Überlebens. Wenn ein Kloster im Netz nicht mehr gefunden wird, dann wird es für breite Schichten von Menschen nicht mehr existieren. Wer in der Google-Suche nicht auftaucht, wenn ich nach einem Kloster in einer Gegend suche, wer auf seinem Facebook-Account schon seit Wochen nichts mehr mitzuteilen hat, wer nach dem Weihnachtsgruß auf der Internetseite direkt den Ostergruß veröffentlicht, weil zwischenzeitlich nichts geschehen ist, der wird digital auf Dauer verschwinden und seine Existenz einbüßen - wenn es nicht schon längst passiert ist.

Wer sich heute aufmacht, ein Kloster zu besuchen, das er noch nicht kennt, wird es halten wie alle anderen: Eine Frage bei Google, ein Besuch der klostereigenen Homepage, die Nutzung von Google Maps und schon hat man alle Informationen und kann losfahren. Natürlich gibt es weiterhin viele, die sich über persönliche Empfehlung aufmachen werden - das ist wichtig und gut. Aber auch sie werden es sich nicht nehmen lassen, die Dienste des Internets zu nutzen.

Das Internet wird oft verwechselt mit einer Litfaßsäule - dabei ist es eher ein Kiosk. Es geht nicht darum, etwas mitzuteilen, sondern es geht um Austausch, also das, was man Kommunikation nennt - und zwar in beide Richtungen. Im besten Fall ist das Netz ein co-kreativer Prozess. Das heißt, dass wir uns verabschieden müssen davon, der alleinige Sender von spirituellen Inhalten zu sein, sondern Anstoßgeber für einen Austausch, für Fragen und weiterführende Gedanken.

Kloster als Ort für Suchende, als missionarischer oder evangelisierender Ort heißt, gewillt zu sein, sich nicht zu verstecken, sondern digitale Schilder aufzustellen, die auf das Kloster verweisen, dafür zu sorgen, gefunden zu werden - so attraktiv und gut wie möglich. Andere Anbieter sind da längst weiter und gehen mit weniger Scheu daran, im Netz Antworten zu geben und Menschen eine Anlaufstelle zu bieten.

Leider ist es längst so, dass der Suchbegriff „Kloster“ rückläufig ist. Google ver-

zeichnet seit vielen Jahren, dass Menschen immer seltener „Kloster“ eingeben, um Kloster zu finden. Das heißt für mich, dass wir vielleicht manchmal viel besser über sekundäre Botschaften und Produkte zu finden sind, als durch das Offensichtliche. Vielleicht sind manche unserer Marmeladen, unserer Liköre, die Kreuze und Kekse, die Seifen, unsere Kurse und Seminare das erste Suchwort, das jemand bei Google eingibt, um dann in einem unserer Klöster zu landen.

Marketing für den Glauben und das Klosterleben

Papst Paul VI. nannte das in seiner Enzyklika Evangelii nuntiandi „Zeichen ohne Worte“. Und erleben wir es nicht ständig in unseren Klosterläden, dass zuerst nach der Marmelade gefragt wird und direkt danach es um das Kloster geht, um Fragen des Glaubens oder Seelsorge? Letztlich sind auch unsere Produkte und Dienstleistungen Marketing für den Glauben und für das Klosterleben.

Ein Kloster, das überleben will und eine Zukunft haben möchte, kommt um die zweite Existenz, das digitale Standbein, nicht herum. Es versteht sich von selbst, dass ein solcher Weg mit Verstand und mit Strategie geplant werden muss und es versteht sich ebenfalls von selbst, dass es nicht um billige Werbung geht oder um marktschreierisches Verhalten. Nur au-



Bruder David Damberg OSB.

FOTO: ABTEI KÖNIGSMÜNSTER

thentisches digitales Marketing allein hat auf Dauer Erfolg. Und vor allem versteht sich eines: dass all unser Tun immer auf das Geheimnis hinweisen soll, das uns bewegt und erfüllt – analog und digital.

Was wir brauchen, ist eine Initiativkraft und Mut, uns dieser neuen Welt (die ja gar nicht mehr so neu ist) zu stellen, aus dem rein Privaten herauszutreten und sichtbar zu werden. Nur wenn wir sichtbar sind, können wir auf Dauer gefunden werden, nur wenn wir unsere Botschaft veröffentlichen, also so ins Netz stellen, dass alle sie sehen und lesen können, und in der Weise, dass es Freude macht, sie zu lesen und zu sehen, können wir dort auch Frucht bringen. Die Bergpredigt sagt es ganz klar: „Man zündet auch nicht eine Leuchte an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; dann leuchtet sie allen im Haus. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,15+16).

Wir sind aufgerufen, uns zu zeigen, gesehen zu werden, sichtbar, auffindbar zu werden, damit alle es sehen können. Man könnte auch das Gleichnis von den Talenten anführen, die eingesetzt werden sollen. Und es ist eines der Talente des Ordenslebens und eines der Charismen, das unser Leben sehr fotogen, telegen und meines Erachtens auch im Internet stets gute Aufmerksamkeit bekommen wird. Trotz der schrumpfenden Anzahl an Ordensleuten ist das Interesse der Medien an Klöstern weiterhin sehr groß.

In der Bergpredigt heißt es einige Zeilen weiter: „Wer sucht, der findet“. Dieses Jesuswort ist nicht nur Verheißung, es ist auch Verpflichtung – nämlich sich findbar zu machen und zu halten, es nicht dem Zufall zu überlassen, ob man gesehen wird, sondern auf authentische Art und Weise den Glauben, Spiritualität und unser klösterliches Leben ins Netz zu tragen – damit neben allen Falschnachrichten auch die gute Nachricht Raum bekommt und gefunden wird. **: Br. David Damberg OSB**



72-Stunden-Aktion in Meschede

Dass Kinder und Jugendliche sich keineswegs nur in virtuellen Welten tummeln wollen, zeigte die diesjährige 72-Stunden-Aktion des BDKJ. Auch im Kinder- und Jugendtreff Haus der offenen Tür der Katholischen Kinder- und Jugendfreizeitstätten Meschede-Bestwig haben Kinder ein Bienenhotel sowie kleinere Bienenhäuschen gebaut, die sie mit nach Hause nehmen konnten. Außerdem haben sie vor dem Jugendtreff Bienenweide gesät und Seedbombs mit bienenfreundlichen Samenmischungen gebastelt. Das Kinder- und Jugendzentrum bietet allen zwischen 6 und 26 Jahren mit dem offenen Treff und einem monatlichen Programm die Möglichkeit einer sinnvollen Freizeitgestaltung. **FOTOS: LEA FILIPPONI**

Meinung: „Kein blindes Vertrauen“

Mein Name ist Jennifer Nöcker. Ich bin 27 Jahre alt und arbeite beim Caritasverband in Meschede. Ich bin für den Bereich „youngcaritas“ zuständig. Meine zentrale Aufgabe ist es, Jugendliche für soziales Engagement zu begeistern und mit ihnen verschiedenste Aktionen durchzuführen. So können wir auf besonders gute Dinge, aber auch auf Missstände in der Welt aufmerksam machen. Besonders wichtig sind hierbei die digitalen Medien. Ich merke immer wieder, welche Kreise ein einziger Beitrag ziehen kann, wenn er richtig positioniert ist. So viele Menschen mit einem einzigen Klick zu erreichen, ist das, was die digitalen Medien so interessant macht. Ich persönlich verbinde damit sowohl positive als auch negative Erfahrungen. Denn positive Beiträge erzielen die gleiche Reichweite wie negative Beiträge. Die Frage ist nur: Was wird häufiger veröffentlicht? Ich nutze die digitalen Medien für mich und meine Arbeit und ziehe die Vorteile heraus. Ich hinterfrage jedoch jeden Post von anderen Menschen, um ihn für mich einordnen zu können, denn ein blindes Vertrauen in die digitalen Medien darf es nicht geben.





Ruth Beule (l.) und Franziska Igges sitzen gemeinsam über den Dienstplänen.

FOTOS: CONVERSIOPR

Kita gestern, heute und morgen

„Früher war alles anders“

Wenn Ruth Beule und Franziska Igges in der Kita St. Raphael in Meschede die Köpfe zusammenstecken, wird nicht über den neusten Tratsch und Klatsch in der Kindertageseinrichtung getuschelt. Es geht dann vielmehr um organisatorische Fragen.

Die 61-jährige Ruth Beule leitet die Einrichtung an der Feldstraße seit über zwei Jahrzehnten – seit 2018 wird sie dabei von ihrer 24-jährigen Kollegin Franziska Igges als Stellvertreterin unterstützt. Und auch wenn die beiden Kolleginnen über 35 Jahre Lebenszeit trennen – einen „Generationenkonflikt“ kann man zwischen den beiden Erzieherinnen nicht heraufbeschwören. Ganz im Gegenteil: „Früher war alles anders“, stellen sie unisono fest – nicht ganz ohne ein Lächeln.

„Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie Du als kleines Kind in der Roten Gruppe warst“, lacht Ruth Beule, als beide auf ihre

„Kita-Vergangenheit“ angesprochen werden. „Und ich habe damals an meinem letzten Tag schon gesagt, dass ich als Erzieherin wiederkomme – und heute bin ich hier und wieder in der Roten Gruppe“, kann sich auch Franziska Igges ein Lachen nicht verkneifen. Der Weg, der die beiden Frauen in und mit der Kita St. Raphael verbindet, ist also lang und bis heute von gegenseitigem Respekt und einem hohen Maß an Vertrauen und mittlerweile Kollegialität geprägt.

„Als ich 1998 die Kita-Leitung übernommen habe, lag auf dem Tisch der Schlüssel und eine Geldbörse. Eine Eingewöhnung

oder Einarbeitung gab es nicht“, erinnert sich Ruth Beule. „Das Berufsbild der ‚stellvertretenden Leitung‘ gab es seinerzeit noch nicht. Aber diese Entwicklung finde ich äußerst positiv. Zum einen steht man jetzt als Leitung nicht mehr immer allein da, und zum anderen können die jungen Kolleginnen so wichtige Erfahrungen an der Seite von erfahrenen Führungskräften sammeln.“

Eine Meinung, der sich Franziska Igges gerne anschließt: „Außerdem ermöglicht mir diese neue Rolle, Führungserfahrung zu sammeln und zugleich auch noch voll als Erzieherin in einer Gruppe aktiv zu sein.“

Schließlich habe ich diesen Beruf ausgewählt, weil ich mit den Kindern arbeiten will und nicht mit den Akten“, betont sie.

Das ist auch der Grund, warum Igges zur Zeit nicht die Leitungsposition in „ihrer“ Kita anstrebt, wenn Ruth Beule in einem halben Jahr in Altersteilzeit geht. Wer dann dem zwölfköpfigen Team in der Kita vorsteht, ist noch offen. „Man wird sehen, was kommt“, resümiert Franziska Igges. Ob sie „ihre“ Rote Gruppe und „ihre“ Kita in den nächsten Jahrzehnten ähnlich wie Ruth Beule nicht mehr verlassen wird, liegt aus ihrer Sicht nicht in ihrer Hand.

Immer mehr Bürokratie verändert die Arbeit

Ein weiterer Punkt, vor dem die angehende Kita-Führungskraft Respekt hat, ist die Bürokratie, die auf sie als Leiterin einer Einrichtung zukäme. „Das hat sich in den letzten Jahren definitiv verändert“, stellt Ruth Beule fest. Auch wenn die IT heute viele Sachen erleichtere, so sitze man für Berichte, Listen und Formulare doch vielmehr vor dem Computerbildschirm als noch vor einigen Jahren. „Und wehe, man macht mal ein Häkchen an der falschen Stelle“, erinnert sich die erfahrene Kita-Leiterin an manche Stunde Arbeit. Von den neuen „Kita-Plus“-Angeboten versprechen sich beide eine große Erleichterung ihrer Alltagsaufgaben: Das Portal zur Verpflegungsabrechnung werde dafür sorgen, dass man nicht mehr allen Eltern und jedem Euro hinterherlaufen müsse. „In den Kitas, wo das Programm schon eingesetzt wird, ist die Resonanz auch bei den Eltern sehr positiv.“

„Früher war alles anders“ – zu diesem nicht unkritischen Ergebnis kommen beide Erzieherinnen aber auch, wenn sie – wie Igges an ihre eigene Kindergartenzeit beziehungsweise wie Beule an viele Jahre Berufserfahrung – zurückdenken. „Die Gesellschaft hat sich verändert. Die Basiskompetenzen bei den Kindern sind immer geringer geworden. Bei vielen Kindern müssen wir mit grundsätzlichen Erziehungsaufgaben wie zum Beispiel dem Essen mit Messer und Gabel anfangen“, sagt Ruth Beule. Franziska Igges ergänzt, dass aus dem Betreuungsauftrag für die Kitas heute ein Erziehungs- und Bildungsauftrag geworden sei. „Kinder grundlegend zu erziehen, ist nicht nur der Auftrag der Erzieherinnen, sondern in erster Linie Aufgabe des Elternhauses – auch wenn manche Eltern das heute anders sehen“, berichtet sie kritisch.

Auch die gesellschaftlichen Realitäten hätten sich heute im Vergleich zu den letzten Jahren verändert. „Als ich anfing, hatten

wir ein Kind in der Übermittagsbetreuung. Heute sind es 40 Kinder, die mittags bei uns bleiben und auch essen“, beschreibt Ruth Beule eine wesentliche Veränderung. „Leider sind in unserem Fall die Räumlichkeiten wie zum Beispiel die Küche in den letzten Jahrzehnten nicht mitgewachsen, so dass wir bei der hohen Anzahl von Übermittagskindern heute wirklich an unsere Grenzen stoßen“, stellt Franziska Igges fest.

Auch was die Zukunft in den Kitas angeht, sind sich die zwei „Erzieherinnen-Generationen“ einig. Ruth Beule geht davon aus, dass die Öffnungszeiten der Kitas in der Zukunft noch länger und flexibler werden. Und auch am Wochenende werde man zukünftig wohl Betreuung anbieten müssen. „Ich glaube nicht, dass es das System der Schließungstage noch lange geben wird. Stattdessen werden sich die Kinder wohl nach Bedarf und flexibel ‚Kindergartenurlaub‘ nehmen, wenn die Eltern die Betreuung gewährleisten können und wollen.“ Franziska Igges geht auch davon aus, dass die Kinder demnächst noch früher in die Einrichtungen kommen. „Ich halte 6 Uhr für eine realistische Öffnungszeit und ich glaube, dass die Kinder noch jünger werden“, mutmaßt sie.

Kita wird zukünftig noch mehr „Ersatzzuhaus“

Was den Beruf der Erzieherin angeht, so denken beide Leitungskräfte, dass auf diese in den nächsten Jahren ein Schichtsystem zukommt. Dadurch, dass es in der Praxis noch weniger Kernzeiten in der Betreuung aller Kinder geben werde, werden sich die Erzieherinnen und Erzieher auch darauf einstellen müssen, dass es womöglich keine Gruppenzugehörigkeit der Kinder mehr gibt. „Und die Kita wird noch mehr die Aufgabe eines ‚Ersatzzuhauses‘ übernehmen“, so beide unisono. Um das pädagogisch sinnvoll gewährleisten zu können, müsse sich auch die Politik auf neue finanzielle Herausforderungen einstellen, weil dies definitiv einen höheren Betreuungs- und Personalbedarf nach sich ziehen würde.

Doch bei allen Veränderungen und neuen Herausforderungen, die der Beruf der Erzieherin mit sich bringt: Weder Ruth Beule noch Franziska Igges haben ihre Berufswahl bis heute einen Tag bereut. Die Arbeit mit den Kindern und zu sehen, wie aus den Steppkes von heute morgen gestandene Frauen und Männer werden – das sei das Schönste in ihrem Beruf und das motiviere sie jeden Tag aufs Neue.

: cpr

Zwei Patronatsfeste im Juli

Am Sonntag, 28. Juli, feiert die Gemeinde St. Anna in Nuttlar ihr jährliches Patronatsfest. Aus diesem Anlass findet der Festgottesdienst nicht um 9.30 Uhr, sondern um 10.30 Uhr statt. Nach der Messfeier in der Kirche wird im Anschluss das „Annafest“ gefeiert. Dazu sind alle Gemeindemitglieder aus St. Anna, Nuttlar und der Katholischen Kirche Meschede Bestwig sowie alle Vereine und Verbände der Gemeinde Nuttlar eingeladen.

Auch in der Gemeinde St. Jakobus in Remblinghausen wird am 28. Juli das Patronatsfest gefeiert. Der Pfarrgemeinderat lädt nach dem um 11 Uhr beginnenden Gottesdienst zu kalten Getränken und einem kleinen Imbiss ein.

Messe plus: Führungen in der Mescheder Pfarrkirche

Noch bis Allerheiligen wird jeweils am letzten Sonntag im Monat nach dem Gottesdienst unter dem Leitwort „Messe plus“ eine kostenlose Führung durch die Mescheder Pfarrkirche St. Walburga und die Schatzkammer angeboten. Ab 11 Uhr sind alle Interessierten zur Mitfeier der Hl. Messe in St. Walburga eingeladen. Anschließend beginnt gegen 12 Uhr die Führung durch Kirche und Schatzkammer (Dauer ca. anderthalb Stunden). Der Treffpunkt ist nach der Eucharistiefeier am Brunnen „Kleines Welttheater“ auf dem Stiftsplatz. In diesem Jahr stehen noch die folgenden Termine an: Sonntag 28. Juli, 25. August, 29. September (Stadtfest) sowie 27. Oktober.

Sommerkirche in Bestwig

Der Arbeitskreis Projektkirche Bestwig lädt auch in diesem Jahr wieder zur Sommerkirche in der Projektkirche Christkönig in Bestwig ein. Die ersten Termine sind sonntags am 14. und 21. Juli, jeweils ab 18 Uhr. „Alles eine Glaubensfrage“ ist der Leitgedanke für die insgesamt vier Gottesdienste im Rahmen der diesjährigen Sommerkirche.



Erdona Surdulli (18 Jahre), Era Morina (23 Jahre) und Jon Spahiu (26 Jahre, v.l.).

FOTO: SPAHIU

Klinikum Hochsauerland

●● Neue Wege gegen den Fachkräftemangel

Digitalisierung sei Dank: Jon Spahiu, Era Morina und Erdona Surdulli haben eine neue berufliche Zukunft gefunden. Sie gehören zu 19 jungen Leuten aus dem Kosovo, die seit April eine Ausbildung an der Verbundkrankenpflegeschule absolvieren. Alle drei waren bisher in ihrem Heimatland im deutschsprachigen Kundenservice verschiedener Unternehmen tätig.

Die Welt wächst durch das Internet näher zusammen, Entfernungen werden relativ, wenn Kontakte zu Freunden und Familie mit Nachrichten, Fotos, Gesprächen und Videotelefonie ganz einfach aufrecht erhalten werden können, auch wenn man hunderte oder tausende Kilometer voneinander entfernt ist. Und auch die Personalsuche kann in Zeiten des Fachkräftemangels ganz andere Dimensionen annehmen.

An der Verbundkrankenpflegeschule in Meschede hat im April ein zusätzlicher Kurs für die dreijährige Ausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflege begonnen. Von den 31 Auszubildenden kommen 19 aus dem Kosovo. Die jungen Leute im Alter zwischen 18 und 29 Jahren bringen ganz unterschiedliche Voraussetzungen

mit – einige haben Abitur, andere bereits ein abgeschlossenes Studium oder eine Berufsausbildung. Mit Hilfe einer Agentur aus dem Ruhrgebiet hat das Klinikum ganz gezielt im Kosovo nach jungen Leuten gesucht, die sich vorstellen können, ihre berufliche Zukunft in Deutschland zu suchen. Sie alle sind hoch motiviert, weil sie Chancen sehen, die sie in ihrem Heimatland möglicherweise nicht haben.

Jon Spahiu, Erdona Surdulli und Era Morina gehören zu den jungen Leuten aus dem Kosovo, die über das Internet auf die Anzeige der Agentur aufmerksam geworden sind. Und auch bei der Entscheidungsfindung, ob sie sich bewerben, war letztendlich das Internet für alle drei, die aus verschiedenen Städten kommen und sich erst in Meschede kennengelernt haben,

hilfreich. So konnten sie sich über das Klinikum und über die Krankenpflegeschule informieren. Auch das Bewerbungsverfahren wurde online koordiniert.

Sicher sind sich alle drei: Ohne das Internet hätten sie die Möglichkeit, in Deutschland einen Beruf zu lernen, der ihnen Freude macht, nicht bekommen. „Wir leben im Zeitalter des World Wide Web“, sagt Jon Spahiu dazu. Sie sind überzeugt, dass die Digitalisierung die Chancen erhöht, auf dem internationalen Arbeitsmarkt den passenden Beruf zu finden. Aber auch privat ist das Internet das Medium ihrer Wahl, um Informationen zu finden – über Land und Leute zum Beispiel oder über den Arbeitgeber. Beruflich und privat spielt die Digitalisierung eine große Rolle. „Das Leben ist dadurch viel dyna-

mischer geworden und man ist ständig in Kontakt mit Menschen“, bringen sie es auf den Punkt.

In der Ausbildung kommen digitale Medien zumindest unmittelbar in der Schule noch nicht vor, aber privat nutzen Jon Spahiu, Erdona Surdulli und Era Morina alle Möglichkeiten, um sich damit weiterzubilden. „Wenn man sich nur ein bisschen Mühe gibt, findet man sehr viel. Leider muss man im 21. Jahrhundert auch Auto-didakt sein.“ Auch der Kontakt zu Freunden im Kosovo wird in der Regel über die sozialen Medien gepflegt, für die Verbindung mit der Familie wird vor allem WhatsApp oder Viber genutzt.

„Wir arbeiten gerne mit Menschen zusammen“

Für die drei jungen Leute ist aber nicht nur die digitale Welt von Bedeutung: „Wir arbeiten gerne mit Menschen zusammen im Team.“ Das war, neben der Vielfalt des Berufs, ein Kriterium, sich für die Ausbildung in der Krankenpflege zu bewerben. Dass sie dafür nach Meschede kommen konnten, ist für alle die Erfüllung eines Wunsches: „Wie Amerika für andere das Land der Möglichkeiten ist, so ist es für uns Deutschland.“

Jon Spahiu, Erdona Surdulli und Era Morina können sich sehr gut vorstellen, auch nach der Ausbildung weiter in Deutschland zu leben und zu arbeiten – in dem Beruf, den sie jetzt erlernen. Das war von Anfang an ihr Ziel. Eine Perspektive, die sowohl den jungen Leuten zugutekommt, als auch dem Klinikum, das dringend auf den Fachkräftenachwuchs angewiesen ist. Nicht zuletzt deshalb hat man sich für diesen Weg entschieden und den Auszubildenden viel Unterstützung für den Start im fremden Land zukommen lassen. Unter anderem mussten einige rechtliche und administrative Fragen geklärt werden.

Außerdem wurden sechs Wohnungen angemietet und möbliert, die als Wohngemeinschaften für die Auszubildenden zur Verfügung gestellt wurden. Die Mieten zahlen sie selbst. Bei Behördengängen und Formalitäten unterstützt die Vermittlungsagentur aus Herdecke die jungen Leute. Ausgewählte Auszubildende aus höheren Ausbildungsjahren fungieren als Paten, um die Integration zu fördern. Das Kollegium hat sich auf diesen Kurs ebenso intensiv vorbereitet, um gegebenenfalls nicht nur auf fachliche Inhalte, sondern auch auf kulturelle Besonderheiten eingehen zu können.

: bgö

Liebe auf den ersten Blick

FOTO: BECKER-BRANDENBURG



Noch einen anderen Weg in den Beruf der Gesundheits- und Krankenpflegerin zeigt die 40-jährige Özlem auf. Sie hat sich entschieden, beruflich noch einmal neu anzufangen, sie ist jetzt im dritten Ausbildungsjahr im Teilzeitkurs. Vor ihrer Heirat hat abreitete sie in einer Zahnarztpraxis im Ruhrgebiet, aber der Liebe wegen zog sie in die Provinz – und mit dem beruflichen Wiedereinstieg war es schwierig: „Es gab keine Perspektive, denn oftmals kostenintensive Fortbildungen waren für mich als junge Mutter nicht vorgesehen. Eine Freundin hat gemerkt, wie unglücklich ich mit dieser Situation war und hat für mich kurzfristig – ohne dass ich vorher davon wusste – eine Praktikumsstelle hier im Mescheder Krankenhaus angefragt. Bereits am ersten Tag auf der Station habe ich realisiert, dass die Arbeit im Krankenhaus mein neues berufliches Zuhause werden könnte.“

Die tollen Patientenkontakte, der Umgang miteinander, das offene Ohr füreinander, das zwischenmenschliche Untereinander, die Dankbarkeit der oftmals schwerkranken Patienten war sofort spürbar und der Eindruck dieser ersten Tage hat sich in den letzten Jahren während meiner Ausbildung immer wieder bestätigt. Diese absolviere ich seit 2014 in Teilzeit. Was Teilzeitausbildung im Alltag bedeutet, konnte ich mir vor fünf Jahren nicht im Ansatz vorstellen. Aber die Dozenten an der Verbundkrankenpflegeschule haben uns schon vor Ausbildungsbeginn im persönlichen Informations-Gespräch vermittelt, dass es trotz Doppelbelastung (Beruf und Familie) möglich ist, innerhalb von fünf Jahren einen wunderbaren Beruf mit Perspektive und vielfachen Entwicklungsmöglichkeiten zu erlernen. Im Herbst absolviere ich meine Prüfung. Wir alle, mein Mann, meine Kinder (8 und 10 Jahre), meine Freundinnen und ich selbst, sind sehr glücklich, dass ich den Schritt einer zweiten Ausbildung gewagt habe.“

Ausbildung in Teilzeit

Während der Ausbildung erwerben angehende Gesundheits- und Krankenpfleger die fachliche und soziale Kompetenz, um verantwortlich bei der Heilung, Erkennung und Verhütung von Krankheiten mitwirken zu können. Auf Grundlage aktueller pflegewissenschaftlicher, medizinischer und weiterer wissenschaftlicher Erkenntnisse erhalten Auszubildende die Fähigkeit, Pflege eigenverantwortlich zu planen und durchzuführen. Dabei werden präventive, rehabilitative und palliative Maßnahmen angewandt. Die Teilzeit-Ausbildung eignet sich besonders für Menschen, die aufgrund Ihrer persönlichen Situation mehr Zeit für den Spagat zwischen Familie und Berufsausbildung benötigen. Voraussetzung für den Beginn der vierjährigen Ausbildung (ein Ausbildungsteil beträgt jeweils 16 statt 12 Monate) am Klinikum Hochsauerland ist die Fachoberschulreife, eine zehnjährige Schulbildung plus abgeschlossene Berufsausbildung:

Ausbildungsstätten können die Klinikum-Standorte in Neheim, Hüsten, Arnsberg oder Meschede sein. Der theoretische Blockunterricht erfolgt an der Verbundkrankenpflegeschule in Meschede. Die Vergütung erfolgt bereits während der Teilzeitausbildung nach den Arbeitsvertragsrichtlinien der Caritas. Bezahlt wird von 855,52 bis 977,54 Euro (1. bis 3. Ausbildungs-Teil) zuzüglich Jahressonderzahlung, betriebliche Altersversorgung und Gesundheitsförderung.

Nach der Ausbildung sind die Übernahmechancen mit umfassender Fort- und Weiterbildung gut. Auch Özlem blickt optimistisch in die Zukunft: „Ich möchte mich auf jeden Fall beruflich weiterentwickeln und freue mich sehr auf meine Tätigkeit am Klinikum Hochsauerland.“

Ansprechpartnerin für die Teilzeitausbildung ist: Alina Eickhoff, Tel. 02932/980 248 114, E-Mail a.eickhoff@klinikum-hochsauerland.de.

Das richtige Maß finden

„Ja, gleich, Mama...“ – nur mal eben noch ein paar Nachrichten schreiben, das Spiel weiterspielen oder das Video zu Ende sehen... Medien nehmen einen immer größeren Stellenwert im Leben ein, besonders für Kinder und Jugendliche.

Ist es da in Ordnung, einem Jugendlichen das Handy wegzunehmen, wenn er sich nicht an die vereinbarten Regeln hält? Wenn eine Dreijährige mit dem Zeigefinger über das Bilderbuch wischt: Ist das einfach nur der Zeitgeist oder ein Zeichen des Verfalls frühkindlicher Bildung? Wer heute ein Kind bekommt, hat selbst als Kind noch kein Handy gehabt – oder vielleicht eines mit Tasten, offline natürlich, mit ausziehbarer Antenne. Besonders Smartphones und andere mobile Endgeräte haben sich in den letzten Jahren so rasant verbreitet und verfügen über so viele, sich ständig verändernde Anwendungsmöglichkeiten, dass es manchmal schwerfällt, Schritt zu halten. Viele Eltern fragen sich, wie sie ihren Kindern einen „gesunden“ und „kompetenten“ Umgang mit Medien vermitteln sollen. Unterstützung bekommen sie unter anderem in der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche des Caritasverbands Meschede.

An einer Tatsache kommt man dabei nicht vorbei: Medien sind unglaublich faszinierend. Warum eigentlich? Schon in den 1980er- und 1990er-Jahren tobten heiße Kämpfe um Fernsehzeiten, Video- und Gameboyspiele. Damals wie heute waren und sind Medien ein Mittel gegen Langeweile. Bei Spielen kommt hinzu: Gewinnen macht Spaß und verführt zum Weitermachen. Neu hinzugekommen sind spannende Möglich-

keiten, digital aktiv und kreativ zu werden, zum Beispiel selbst Filme zu drehen oder Fotobücher zu gestalten. Neu ist aber auch, dass besonders Smartphones einen fast allgegenwärtigen Zugang zu sozialen Netzwerken bieten und auch Spiele immer mehr sozial vernetzt sind. Damit kommt Neugier ins Spiel und auch die Angst, etwas zu verpassen. Am stärksten aber wirkt sich unser starkes Bedürfnis nach Beziehung und Anerkennung von anderen aus.

„Echte“ Erfahrungen sind wichtig für Kinder und Jugendliche

Wir knüpfen und halten Kontakte, stellen uns dar und werden dafür geliked oder zumindest kommentiert. Unser Belohnungssystem im Gehirn wird ständig angesprochen: Jedes Mal, wenn ein Gerät „bing“ oder „zrrr“ macht, werden wir aufmerksam und eine Erwartungshaltung entsteht. Hat uns jemand etwas Lustiges oder Tolles geschickt? Oder doch sauer und abwertend reagiert? Wenn wir erleben, dass der Inhalt nichts Unangenehmes, sondern gut für uns ist, ist das ein Belohnungssignal. Das nächste „bing“ versetzt uns schon wieder in freudige Erwartung. Auf Dauer fällt es immer schwerer, darauf zu verzichten.

Inzwischen begegnet man darum auch immer häufiger der Gegenbewegung, „digital

detox“, dem digitalen Entschlacken. Wie könnte das für Kinder und Jugendliche aussehen? Malen, Basteln, Matschen, Kneten, im Sand spielen, in Haus und Garten „mithelfen“, Bücher, Puzzles, Lego, Puppen, Gesellschaftsspiele, Handarbeiten, im Sportverein, bei der Feuerwehr, beim Technischen Hilfswerk, bei den Messdienern, Pfadfindern oder Musikschule aktiv sein... Also ein bisschen „altbacken“ das tun, womit Kinder und Jugendliche seit Jahrzehnten oder sogar schon seit Jahrhunderten ihre Zeit verbracht haben. Für ihre Entwicklung ist es besonders wichtig, viele „echte“ und abwechslungsreiche Erfahrungen zu machen und ihre Fähigkeiten – gerade auch im Umgang mit anderen Menschen – ständig auszuprobieren und zu erweitern.

Weder Medien aus dem Leben zu verbannen, noch sich ihnen völlig hinzugeben, kann die Lösung sein. Maßhalten, das war schon vor 1500 Jahren ein Thema für den heiligen Benedikt, der in seiner Ordensregel keine Extreme, sondern jeweils ein gewisses Maß für menschliche Bedürfnisse vorschrieb. Dieses „richtige“ Maß muss jeder für sich selbst und dann auch für das gemeinsame Leben in der Familie finden. Es ergibt sich nicht von alleine, sondern indem wir voneinander lernen, aufeinander hören und immer wieder miteinander ins Gespräch kommen.

: Kathrin Krick



INFO

Kinder und Medien – Tipps für Eltern

Zur groben Orientierung können Eltern die folgenden Faustregeln der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung dienen: Die „3-6-9-12-Regel“ empfiehlt Bildschirmmedien frühestens ab drei Jahren, eine eigene Spielkonsole frühestens ab sechs Jahren, ein Handy oder Smartphone frühestens ab neun Jahren und unbeaufsichtigte Computerbeziehungswise Internetnutzung frühestens ab zwölf Jahren. Die Nutzungszeit könnte so festgelegt werden: Für Vorschulkinder bis zu 30 Minuten am Bildschirm und Hörmedien 30-45 Minuten täglich, in der Grundschule 30-45 Minuten am Bildschirm und Hörmedien auch mal länger, bei 11- bis 13-Jährigen 60 Minuten am Bildschirm – im Durchschnitt. Ein Spiel oder ein Film dürfen auch gerne mal länger dauern, wenn dafür am nächsten Tag andere Aktivitäten Vorrang haben.

Beratungsstelle des Caritasverbandes

Die Beratungsstelle steht für Eltern, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene (bis 27 Jahre) zur Verfügung. Die Beratung ist für Ratsuchende kostenfrei, freiwillig und durch die Schweigepflicht geschützt. Sechs Fachkräfte arbeiten an den beiden Standorten in Meschede und Schmallenberg (Anmeldung unter 0291/9021-131, Zugang zur Onlineberatung und weitere Infos unter www.caritas-meschede.de).



Die Dreifaltigkeitskirche des Bergklosters Bestwig.

FOTO: BOCK

Instawalks

Teilen passt zum Missionsgedanken

Das Teilen in sozialen Netzwerken passt zum Missionsgedanken: Anlässlich des Weltmissionsmonats im Oktober 2019 laden die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel aus dem Bergkloster Bestwig und die Benediktiner aus der Abtei Königsmünster zu zwei „Instawalks“ in ihre Kirchen ein. In der Dreifaltigkeitskirche des Bergklosters findet er am Dienstag, 15. Oktober, um 19.30 Uhr statt. In der Abteikirche Königsmünster eine Woche später, am Dienstag, 22. Oktober, ebenfalls um 19.30 Uhr.

Bei einem sogenannten Instawalk können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Kirchen Fotos machen und direkt im sozialen Netzwerk Instagram veröffentlichen. In Deutschland nutzen mittlerweile über zehn Millionen – überwiegend junge – Menschen diesen Dienst, bei dem das Bild wichtigstes Element ist. Über das Teilen von Inhalten wird, ähnlich wie bei Facebook, schnell eine große Zahl von Menschen erreicht.

„Diese moderne Technik passt gut zum Thema Mission“, sagt Schwester Aloisia Höing, Leiterin der Missionszentrale im Bergkloster – „denn auch in der Mission geht es ums Teilen: darum, den Glauben weiterzugeben.“ Und Pater Maurus Runge, der für die Abtei Königsmünster die Missionsprokur leitet und dort die sozialen Medien der Benediktiner betreut, ergänzt: „In der Mission geht es um Verkündigung. Hier werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Instawalks zu Verkündigern. Sie bringen wesentliche Motive und damit auch Botschaften aus den Kirchen nach draußen.“

Beide Ordensgemeinschaften wollen den Besucherinnen und Besuchern in den Kirchen interessante Perspektiven eröffnen und Motive anbieten, die der Öffentlichkeit in dieser Form nicht immer zugänglich sind. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Alle Interessierten sind an den beiden Dienstagabenden in den Klöstern willkommen.

: ub

Neue Standorte und Aufgaben

Bildungsakademie sichert therapeutische Versorgung im Sauerland

Der Bedarf an Ergo- und Physiotherapeuten wächst. Gleich in zweifacher Weise versucht die Bildungsakademie für Therapieberufe in Bestwig-Velmede, dem Risiko einer Unterversorgung mit therapeutischen Angeboten im Sauerland entgegenzuwirken: indem sie ihre Ausbildungskapazitäten erweitert und auch neue Praxisstandorte übernimmt.

Seit zwei Jahren ist die Akademie durch die neu gegründete Trägergesellschaft der Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel mit der Elisabeth-Klinik Olsberg der JG-Gruppe schulgeldfrei. Das Interesse an den Berufen ist dadurch sprunghaft gestiegen. „Zum 1. Oktober 2019 werden beide Bildungsgänge zum zweiten Mal zweizügig starten“, freut sich der Geschäftsführer und Leiter der Bildungsakademie, Andreas Pfläging. Um die Kapazitäten zu erweitern, gibt es seit dem vergangenen Jahr in dem Gebäude

der Volksbank in Bestwig eine Dependence. „Die bietet auch für diesen Jahrgang noch genügend Platz“, sagt Pfläging. Beide Physiotherapie-Klassen sind längst voll belegt. Bei den Ergotherapeuten seien aber noch einige Plätze frei: „Wahrscheinlich ist die Ergotherapie nicht so bekannt. Dabei bietet sie mindestens dieselben, wenn nicht sogar noch bessere Berufsperspektiven.“ Außerdem könne die Ausbildung an der Bildungsakademie in eine akademische Laufbahn übergehen. Schon seit längerem bietet sie ihren Lernenden einen Einstieg in das

Fernstudium Therapie- und Pflegewissenschaften an der Hamburger Fernhochschule an. „Das eröffnet weitere Perspektiven. Aber auch Ergo- und Physiotherapeuten können sich die Stellen aussuchen. Auf drei Stellen kommen nur zwei Bewerber“, erklärt Pfläging. Viele Therapeutinnen und Therapeuten, die im Sauerland in einer Praxis arbeiten, haben ihre Ausbildung in Bestwig gemacht.

Zum anderen hilft die Bildungsakademie, die therapeutische Versorgung in der Region zu sichern, indem die eigene Akademie-Praxis neue Standorte und Dienstleistungen übernimmt. Schon seit Jahresbeginn führt sie die therapeutische Begleitung von Müttern und Kindern im Gesundheitszentrum St. Altfrid in Berlar fort. Die lag bisher in der Verantwortung der Praxis von Aria Brüsselbach, die jetzt in den Ruhestand ging. Zum 1. März hat die Akademie-Praxis als Zweitstandort die Praxis des Physiotherapeuten Siegfried Entian mit vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Bestwig übernommen. Und ab Juli hat sie auch noch einen weiteren Standort in Winterberg-Züschchen. „Auch dort gab eine Physiotherapeutin ihre selbst aufgebaute Praxis nach vielen Jahren auf. Und wir haben uns bereiterklärt, das Angebot fortzuführen“, erläutert Andreas Pfläging.

Es sei nicht so, dass man sich um neue Standorte reiße. Aber im Sauerland suchten



Freuen sich über den nahtlosen Übergang (v.l.: Praxis-Leiterin Johanna Gödde, der Geschäftsführer der Mutter-Kind-Klinik St. Altfrid, Stefan Stahlschmidt, die Physiotherapeuten Aria Brüsselbach und Siegfried Entian sowie der Leiter der Bildungsakademie, Andreas Pfläging.

FOTO: SMMP/ULRICH BOCK



viele Therapeuten nach Nachfolgern – und hätten es schwer, welche zu finden. „Wenn im Einzelfall – wie bei den Praxen in Bestwig und Züschen – alle Rahmenbedingungen passen, können wir das leisten“, so Pflüging. Zumal die Bildungsakademie über ein gutes Netzwerk verfüge: „Seit unserer Gründung vor fast 25 Jahren haben schon mehrere hundert Ergo- und Physiotherapeuten unsere Einrichtung mit einem Abschluss verlassen. Zu vielen haben wir noch Kontakt.“ So auch zu Elena Kreuzmann, die künftig den Praxisstandort in Züschen leiten wird.

„Spannende Herausforderungen“

Im Fall der Praxis von Siegfried Entian gab es eine andere Lösung. Der bisher selbstständige Physiotherapeut erklärt: „Aus Altersgründen wollte ich mich allmählich, insbesondere in der Praxisorganisation, etwas zurücknehmen. Ich bin froh, dass ich das jetzt als Angestellter der Bildungsakademie tun kann und meine Patienten sowie mein Team in guten Händen weiß.“ Er bleibt an dem Zweitstandort der Akademie-Praxis an der Vereinsstraße in Bestwig fachlicher Leiter.

Insgesamt gehören zu den Akademie-Praxen unter der organisatorischen Leitung der Physiotherapeutin Johanna Gödde nun elf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie

übernehmen pro Woche rund 500 Behandlungseinheiten. Einen nicht unbeträchtlichen Teil davon leisten sie in der Mutter-Kind-Klinik St. Altfrid.

„Das freut mich. Denn die Arbeit in dieser Einrichtung lag mir immer sehr am Herzen“, sagt Aria Brüsselbach. Bisher wurden dort vor allem Mütter behandelt und therapiert. Der Geschäftsführer der Gesundheitszentrum Hochsauerland St. Altfrid gGmbH, Stefan Stahlschmidt, kündigt aber an: „In Zukunft wollen wir einen weiteren Schwerpunkt auf die Behandlung der Adipositas legen. Und zwar nicht nur bei den Müttern, sondern auch bei den Kindern.“ Dafür habe man eigens eine Ökotrophologin eingestellt. Übergewicht sei ein im wahrsten Sinne zunehmendes Pro-

blem – „und damit steigt der Bedarf physiotherapeutischer Begleitung weiter an“, so Stahlschmidt.

Und Johanna Gödde, die die Akademie-Praxis leitet, ist sicher, dass ihr elfköpfiges Team mit unterschiedlichsten Qualifikationen für all die neuen Aufgaben gut aufgestellt ist: „Das sind spannende Herausforderungen, denen wir uns gerne stellen. Die Bildungsakademie und ihre Lehrenden, durch die wir, wissenschaftlich auf dem neuesten Stand bleiben, sind uns dafür eine große Hilfe.“

Ulrich Bock

Die Akademie-Praxis ist unter Telefon 02904 976-9321 bzw. per E-Mail an akademie-praxis@smmp.de erreichbar. Internet: akademie-praxis.smmp.de

INFO

Ausbildung

Wer an einer Ausbildung im Bereich Ergo- und Physiotherapie interessiert ist, kann sich an das Team der Bildungsakademie für Therapieberufe in Bestwig wenden. In den beiden Eingangsklassen für die Ergotherapeuten ab dem 1. Oktober sind noch wenige Plätze frei. Ansprechpartnerin ist Bildungsgangleiterin Nicole Einwohlt, Tel. 02904/ 976-9071, E-Mail info.bildungsakademie@smmp.de, Internet: bildungsakademie-bestwig.de.

Abtei-Sommer 2019

Die Abtei Königsmünster lädt während der Sommerferien zum Abteissommer ein. Geboten werden jeweils samstags zwei öffentliche Führungen sowie jeweils dienstags Sommererlebnisabende. Termine für die **Führungen** sind am 20. und 27. Juli sowie am 3., 10., 17. und 24. August. Treffpunkt ist um 10.30 Uhr und um 14 Uhr am Abtei-Forum. Dort können sich die Besucher auch mit Köstlichkeiten aus Abteiküche und -bäckerei stärken. Die Teilnahme an den Führungen durch die Kirche und das Klostergebäude, die die Mönche anbieten, ist kostenlos. Bei einem Missionsbasar werden zudem Waren für einen guten Zweck verkauft. Die Erlebnisabende stehen jeden Dienstag unter einem anderen Motto: Lachen, Lesen, Träumen, Hören, Beten und Schmecken. Beginn ist jeweils um 20 Uhr, Ende um 22 Uhr. Der Eintritt kostet, wenn nicht anders angegeben, 5 Euro pro Person. Kinder bis 14 Jahre haben freien Eintritt.

Am 6. Juli steht unter dem Stichwort „Lachen“ eine **Hommage an Hanns Dieter Hüsch** von Christian Kercher und Esther Bürger an – Titel: „Hüsch im Himmel“. Rezipient Christian Kercher und Pianistin Esther Hanna Bürger werden mit Gedichten, Liedern und Geschichten an den Großmeister der Kleinkunst erinnern. Der fahrende Poet vom Niederrhein, Liedermacher, Komiker und Mahner, Tröster und Träumer, Prediger und Zweifler – all diese Rollen aus Hüschs Spielzeit kommen vor, gespickt mit biographischen Notizen und virtuosen Klaviersoli. Der Eintritt zu diesem Abend in der Abteikirche kostet 10 Euro.

Am 23. Juli findet unter dem Motto „Lesen“ ein **Schmögerabend** in Abteiladen und Ausstellungsraum statt. Einige Mön-



che werden dann ihre Lieblingsbücher des Jahres 2019 vorstellen. Anschließend kann man im Klosterladen noch ein wenig schmökern und bei Wein und Brot über das Gehörte mit den Mönchen ins Gespräch kommen.

„Träumen“ bei **Licht und Klang** in der Abteikirche heißt es am 30. Juli. Stimmungsvolle Beleuchtung sowie meditative Texte und leise Improvisationsmusik auf der Orgel wollen an diesem sommerlichen Abend zu einem ruhigen Tagesabschluss führen. „Hören“ heißt es am 6. August. An diesem Abend steht die neue **Abteiorgel** im Mittelpunkt. Verschiedene Mönche der Gemeinschaft spielen ihre „Lieblingsstücke“ auf der „Königin der Instrumente“.

Unter dem Stichwort „Beten“ werden am 3. August **gregorianische Gesänge** in der Abteikirche erklingen. Jeden Tag singen die Mönche in Psalmen und Gesängen Gott ihre „Liebeslieder“. Der Klang des Psalterions, eines Saiteninstrumentes, und der Gesang der Mönche wollen die Zuhörer an diesem Abend auf einen spirituellen Weg mitnehmen.

Während die letztgenannten vier Abende bei Brot und Wein ausklingen sollen, steht zum Abschluss der Sommererlebnisabende am 20. August das Schmecken im Mittelpunkt. Dann sollen die Besucher sich von den **süßen Köstlichkeiten** aus der Klosterpatisserie und -bäckerei verwöhnen lassen.

IMPRESSUM

CruX – Katholisches Leben in Meschede und Bestwig
Ausgabe 16: Juli 2019

Herausgeber: Pastoralverbund Meschede-Bestwig, Benediktinerabtei Königsmünster, Bergkloster Bestwig, Berufskolleg Bergkloster Bestwig, Bildungsakademie für Therapieberufe, St.-Walburga-Krankenhaus Meschede, St.-Walburga-Realschule Meschede, Katholische Kindertageseinrichtungen Hochsauerland-Waldeck gem. GmbH, Kolping Bildungszentrum Südwestfalen GmbH, Caritasverband Meschede e. V., Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) Hochsauerland e. V.

V.i.S.d.P.: Pfarrer Michael Schmitt

Leiter des pastoralen Raumes Meschede-Bestwig,
Am Stiftsplatz, 59872 Meschede, Telefon 0291 90 22 88,
pfarramt@katholische-kirche-meschede-bestwig.de

Redaktion: Bettina Görlitzer

redaktion@katholische-kirche-meschede-bestwig.de



Fotos Titelseite: ConversioPR, Anna-Lena Ihl, SMMP/Ulrich Bock.

Konzept: Mues+Schrewe GmbH Werbeagentur,
www.mues-schrewe.de

Realisation: RW Media UG (haftungsbeschränkt), Gelsenkirchen,
www.rw-media.eu

Anzeigen + Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn, www.bonifatius.de
Anzeigen: H. Thomeé, Schmallenberg (Tel. 02972 6387)

Auflage: 23.000 Exemplare

„CruX“ wird unterstützt durch das Programm „Förderung innovativer Projekte im Erzbistum Paderborn“ sowie produziert in Kooperation mit dem Bonifatiusverlag und der Kirchenzeitung DER DOM, Paderborn.

Angebote und Leistungen der Herausgeber

Pastoralverbund Meschede-Bestwig
 Stiftsplatz 6 · 59872 Meschede
 Telefon 0291 9022880
www.katholische-kirche-meschede-bestwig.de
 Zusammenschluss der kath. Kirchengemeinden
 in Meschede und Bestwig



Benediktinerabtei Königsmünster Meschede
 Klosterberg 11 · 59872 Meschede
 Telefon 0291 2995-0
www.koenigsmuenster.de



Bergkloster Bestwig
 Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel
 Bergkloster 1 · 59909 Bestwig, Tel. 02904 808-0
www.smmp.de



Berufskolleg Bergkloster Bestwig
 Bergkloster 1 · 59909 Bestwig, Telefon 02904 808-174
www.berufskolleg-bergkloster-bestwig.de

Bildungsakademie für Therapieberufe gGmbH
 Bundesstraße 108, 59909 Bestwig,
 Tel. 02904 976 9071
www.bildungsakademie-bestwig.de



Klinikum Hochsauerland: St.-Walburga-Krankenhaus Meschede
 Schederweg 12 · 59870 Meschede
 Telefon 0291 202-0
www.klinikum-hochsauerland.de



St.-Walburga-Realschule Meschede
 An Klocken Kapelle 18 · 59872 Meschede
 Telefon 0291 952984-0
www.walburga-realschule.de



Katholische Kindertageseinrichtungen
 Hochsauerland-Waldeck gem. GmbH
 Stiftsplatz 13 · 59872 Meschede
 Telefon 0291 9916-0
www.kath-kitas-hochsauerland-waldeck.de



Kolping-Bildungszentrum Südwestfalen GmbH
 Berufsförderungszentrum Meschede
 Steinstraße 28 · 59872 Meschede
 Telefon 0291 202576-0
www.kolping-suedwestfalen.de



Caritasverband Meschede e.V.
 Steinstraße 12 · 59872 Meschede
 Telefon 0291 9021-0
www.cv-meschede.de



Sozialdienst katholischer Frauen (SKF)
 Hochsauerland e. V., Breloh 5, 59759 Arnsberg
 Tel. 02932 8949600 u. Steinstraße 12,
 59872 Meschede, Tel. 0291 99740.
 Im Netz: www.skf-hochsauerland.de



Kolping Bildungszentren Südwestfalen GmbH

Standort Meschede, Steinstraße 28, 59872 Meschede



Wer wir sind:

Die Kolping-Bildungszentren Südwestfalen GmbH ist mit ihren Standorten im Hochsauerlandkreis, darunter auch das Berufsförderungszentrum Meschede, seit über 40 Jahren in der beruflichen Aus- und Weiterbildung tätig. Als von den Kammern anerkannter Ausbildungsbetrieb und Qualifizierungsträger pflegen die Bildungszentren enge Kooperationen mit örtlichen Betrieben und Institutionen und sind in vielfältige Netzwerke eingebunden. Ziel ist es, die Kunden mit ihren jeweiligen Fähigkeiten und Begabungen zu fördern und zu unterstützen, um ihnen die langfristige Integration in Ausbildung oder Arbeit zu ermöglichen. Besonders wichtig ist individuelle Förderung und, falls erforderlich, eine Unterstützung unter Einbeziehung des familiären und sozialen Umfeldes.

Was wir anbieten:

Als Bildungsdienstleistungsunternehmen wollen die Kolping-Bildungszentren Südwestfalen durch Aus- und Weiterbildungsangebote Menschen, die einen besonderen Unterstützungsbedarf haben, motivieren und helfen, sich entsprechend ihrer Begabungen zu entwickeln und so ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten. Betreut werden unter anderem Jugendliche und junge Erwachsene bei der beruflichen Weiterbildung oder der Erlangung eines Schulabschlusses. Im Berufsförderungszentrum Meschede gibt es zudem in Kooperation mit der Agentur für Arbeit die Möglichkeit, verschiedene Berufe zu erlernen. Das passiert sowohl in den eigenen Werkstätten als auch in Zusammenarbeit mit Ausbildungsbetrieben.

Wie Sie uns erreichen:

Berufsförderungszentrum Meschede
 Steinstraße 28
 59872 Meschede
 Tel. 0291/202576-0

Kolping-Bildungszentren Südwestfalen GmbH
 Hanstein 6
 59821 Arnsberg
 Tel. 02931/ 5201-0

Internet: www.kolping-suedwestfalen.de

DAS LEBEN GESTALTEN UND BEGLEITEN



Michael Röttger

VOM ÜBERLEBEN ZUM LEBEN

Durch zeitgemäßes Autogenes Training die Spiritualität des eigenen Leibes erfahren.

Nie waren wir so vernetzt wie heute, nie war es so einfach, andere Menschen zu kontaktieren. Aber sind wir mit uns selbst noch in Kontakt?

Dr. Michael Röttger hat in seiner Tätigkeit als Arzt immer wieder die Erfahrung gemacht, dass viele Menschen den bewussten Kontakt zu ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Verfasstheit verloren haben. Sie haben oft vergessen, was es heißt, wirklich aus innerer Freude heraus zu leben. Viele sind ganz selbstverständlich auf das Überleben müssen eingestellt. Aber wollen wir das? Wollen wir nicht viel lieber leben?

Kartoniert, 160 Seiten
ISBN 978-89710-818-9 € 16,90



Andreas S. Lübke

FÜR EIN GUTES ENDE

Von der Kunst, Menschen in ihrer letzten Lebensphase zu begleiten
Möglichkeiten der Palliativmedizin

Professor Dr. Andreas S. Lübke, Onkologe und Leiter einer Palliativstation, berichtet auf berührende Weise von der Kunst, Sterbende an ihrem Lebensende zu begleiten. Eindringlich erzählt er von seinen Patienten und ihren Schicksalen, vom Umgang mit dem Sterben, von den Defiziten unseres Gesundheitssystems – und den Möglichkeiten der Palliativmedizin, deren Ziel es ist, das Leben bis zuletzt lebenswert zu gestalten. Weil nur eins zählt: der Mensch.

In der zweiten, überarbeiteten Neuauflage sind aktuelle Entwicklungen der Palliativmedizin in den Text eingearbeitet worden.

Gebunden, 327 Seiten
ISBN 978-89710-813-4 € 19,90



Helmut Jaschke

LEIBHAFTIG LEBEN

Bausteine zu einer „Körper-Theologie“

Ja sagen zu mir in diesem Körper, der ich bin und den ich habe. Warum fällt das vielen Menschen so schwer? Da spielen viele Faktoren mit. Die von den Medien als Norm propagierten Schönheitsideale wirken zum Beispiel besonders verhängnisvoll.

Die Geschichte des Körpers in der christlichen Tradition zu kennen, ist notwendig, um uns und unseren Umgang mit unserem Körper besser zu verstehen.

Professor Dr. Helmut Jaschke vermittelt hier aus seiner jahrzettelangen Erfahrung als Berater heraus die Hoffnung, dass die tief verinnerlichte Abwertung des Körpers überwunden werden kann.

Kartoniert, 174 Seiten
ISBN 978-89710-811-0 € 14,90

www.bonifatius-verlag.de

BONIFATIUS

DRUCKEREI | HANDEL | MEDIENGESTALTUNG | VERLAG

BONIFATIUS GmbH

Karl-Schurz-Straße 26 | 33100 Paderborn

Fon 05251 153-171 | Fax 05251 153-108

E-Mail verlag@bonifatius.de